

**Auf Beutezug im All**  
Die Rohstoffe auf der Erde schwinden dahin. Nun lockt das All mit seinen Schätzen. **HINTERGRUND 2**

**Kirche am Tag der Frau**  
Am Tag der Frau feiern kirchliche Hilfswerke 50 Jahre ökumenische Zusammenarbeit. **REGION 4**



Foto: Adobe Stock

**Wundersame Bohne**  
Kaffee ist der ideale Kirchentrank: Er schafft Oasen der Begegnung und der Ruhe. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**Graubünden**  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 3/März 2019  
www.reformiert.info

## Allein mit Geld lässt sich Migration nicht stoppen

**Politik** Bundesrat Ignazio Cassis möchte Entwicklungshilfe vermehrt als Instrument zur Eindämmung der Migration einsetzen. Studien kommen aber zum Schluss, dass diese Gleichung nicht aufgeht.

Seine Afrika-Premiere hatte Ignazio Cassis im Januar. Der Bundesrat besuchte den Kontinent, der in seinem entwicklungspolitischen Konzept grosse Bedeutung hat. Erster Zwischenstopp war Sambia: Cassis besuchte die Mine des Bergbaukonzerns Glencore, veröffentlichte Bilder seiner Stippvisite auf Twitter und vermerkte dazu: «Beeindruckt von den Bemühungen für die Modernisierung der Anlagen und die Ausbildung der Jungen.»

Damit betrat der Aussenminister buchstäblich ein Minenfeld. Denn die Mopani Copper Mines steht immer wieder in der Kritik von «Fastenopfer» und «Brot für alle» sowie von Public Eye, ehemals «Erklärung von Bern». Berüchtigt ist sie wegen des massiven Ausstosses von Schwefeldioxid, das ganze Landstriche vergiftet hat. Die Vorwürfe wegen der Umweltverschmutzung wollte das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) nicht gelten lassen und vermeldete: Die nun modernisierte Mine halte die von der Weltgesundheitsorganisation vorgeschriebenen Grenzwerte ein. Später stellte Glencore klar, dass die Normen immer noch überschritten werden.

### Wirtschaftlich verzweckt

Der Fauxpas des Aussenministers nährte den Verdacht, dass er die Entwicklungszusammenarbeit mehr auf die ausserwirtschaftliche Perspektive und weniger auf Solidarität und Armutsbekämpfung ausrichten will. Dieser Verdacht begleitet ihn seit seinem Amtsantritt.

Das EDA kündigte Anfang 2018 an, das «Potenzial des Privatsektors stärker zu mobilisieren». Wenig später legte Ignazio Cassis nach: Er wolle die entwicklungspolitische Agenda stärker an der Migrationsbekämpfung ausrichten. Für diese Strategie bekommt er auch im Parlament viel Unterstützung.

Die bekannte simple Gleichung lautet: Mehr Entwicklungshilfe lindert die wirtschaftlichen Missstände und federt den Migrationsdruck ab. Doch stellen immer mehr Studien der Migrationsforschung diesen Effekt infrage. Denn es sind die sozial Bessergestellten, die ihren Ländern den Rücken kehren. Was heisst: Verbessert sich das Einkommen für bestimmte Bevölkerungsgruppen, erhöht sich die Migrationsbereitschaft. Dies räumt auch Manuel Sager, Chef der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, ein. Entwicklungshilfe wirke



Bundesrat Ignazio Cassis (Mitte) besichtigt ein Wohnprojekt im südafrikanischen Kapstadt.

Foto: Keystone

nur langfristig präventiv. Rasche Abhilfe zu erwarten, sei illusorisch, so Sager Anfang Februar gegenüber dem «Tages-Anzeiger».

Das ist eine Steilvorlage für Mark Herkenrath. Er ist Leiter von Alliance Sud, dem Dachverband, dem unter anderen auch die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle und Heks angehören. Die Migrationsbekämpfung und die Entwicklungszusammenarbeit gingen nicht zwingend Hand in Hand, sagt er. «Gute Zusammenarbeit kommt den ärmsten Bevölkerungsgruppen zugute, die sich die Migration in den Norden sowie so nicht leisten können.»

### Keine Deals mit Korrupten

Die Umriss des von Cassis angekündigten Kurswechsels sind noch verschwommen. Bis die Botschaft für 2021 bis 2024 beschlossen ist, steht ein Hürdenlauf bevor: Zuerst lassen sich zum Beispiel Hilfswerke, Parteien und Wirtschaftsverbände vernehmen. Dann formuliert der Gesamtbundesrat die neue Botschaft. Erst 2020 wird das Parlament die Strategie beschliessen.

Aber eines wünscht sich Herkenrath jetzt schon: keine Deals mit korrupten Regimes wie Eritrea. Dazu erklärt der Chef von Alliance Sud: «Es wäre unschön, wenn die Schweiz damit beginnen würde, für Rück-

führungs- oder Migrationsabkommen Zückerchen aus dem Topf der Entwicklungshilfe zu verteilen.»

### Fokus statt Giesskanne

Unterstützung für seine Strategie erhält Cassis von Parteikollegin Doris Fiala. Die Zürcher Nationalrätin sitzt in der Kommission für internationale Zusammenarbeit, die den Bundesrat berät. Cassis fokussiert vermehrt auf einzelne Länder und Kontinente, statt «mit der Giesskanne» Entwicklungspolitik zu betreiben. Aus europäischer Sicht sei die Situation in Afrika, von wo die stärkste Migration zu erwarten sei, alarmierend. «In der Schweiz ist das dramatische Bevölkerungswachstum noch gar nicht richtig im Bewusstsein.» Bis 2050 werde sich die Bevölkerung Afrikas auf 2,5 Milliarden Einwohner verdoppeln. «Die Problematik der Klimaflüchtlinge kommt hinzu.» Da das Gegensteuern durch Entwicklung nur langfristig wirke, sei es Zeit zu handeln.

Zugleich sagt Fiala mit Blick auf die SVP: «Gerade jene Kräfte, welche die Migrationspolitik am meisten bewirtschaften, wollen die Entwicklungsgelder kürzen.» Für das Wahljahr 2019 hat die SVP die Forderung lanciert, von der Entwicklungshilfe eine Milliarde Franken in die AHV umzuleiten. Delf Bucher

«Es wäre unschön, wenn die Schweiz anfangs, für diverse Abkommen Zückerchen aus dem Topf der Entwicklungshilfe zu verteilen.»

Mark Herkenrath  
Leiter von Alliance Sud

### Kommentar

## Manchmal führt nur der steinige Weg zum Ziel

Das unkritische Lob, das Aussenminister Ignazio Cassis nach seinem Besuch in der Mopani-Mine von Glencore per Tweet in die Welt setzte, war kein guter Jahresauftakt. Jedenfalls hat sein Auftritt mein Vertrauen in seine Umbaupläne für die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit nicht gefördert. Kein Wort zu den Schäden an Mensch und Umwelt, die Mopani verursacht hat; kein Wort über die Steuern, die in Sambia nie bezahlt wurden; kein Treffen mit NGOs vor Ort.

Angesichts solcher Tweets bin ich froh, dass ich wenn nötig 2020 über die Konzernverantwortungsinitiative abstimmen kann. Abgestimmt wird nur, wenn der Ständerat den Gegenvorschlag des Nationalrats ablehnt. Um die Konzerne möglichst rasch in Pflicht nehmen zu können, sind die Initianten mit dieser abgeschwächten Version einverstanden.

### Offen sein für Kritik

Ausrichtung und Wirkung der Entwicklungszusammenarbeit regelmässig zu überprüfen, ist natürlich wichtig. Und man soll sich auch der Kritik stellen, zum Beispiel von Ökonomen, die zur Entwicklungshilfe forschen und vermehrt auf die Stärkung lokaler Marktinitiativen setzen. Genauso wie es erlaubt sein muss, über Ideen wie etwa die Reduktion der Migration nach Europa durch Hilfe vor Ort nachzudenken.

Dabei darf es aber nie darum gehen, mit ungesicherten Versprechen schnellen innenpolitischen Applaus zu ernten. Und dafür verlässliche Partnerschaften im Süden aufzukünden oder sich auf zweifelhafte Deals mit korrupten Regimes einzulassen.

Um Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen, gerade dort, wo die Regierung selbst das Problem ist, bleibt oft nur der lange, steinige Weg: Gruppen zu befähigen, zur aktiven Zivilgesellschaft zu werden. Das hat die Schweizer Entwicklungspolitik bisher gut gemacht. Jeder Umbau sollte mit grosser Sorgfalt und Ernsthaftigkeit angegangen werden.



Christa Amstutz  
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Spektakuläre Science-Fiction: So stellt sich der Künstler Bryan Versteeg eine bewohnbare Station für Asteroidenbergbau vor.

Foto: Bryan Versteeg/Spacehabs

# Jagd auf die Schätze des Weltalls

**Wirtschaft** Erste Unternehmen wollen Bergbau an Asteroiden betreiben. Schliesslich gibt es dort wertvolles Gestein. Ob das je Realität wird, sei derzeit offen, erklärt Astrophysiker André Galli.

Es klingt wie Science-Fiction, doch einzelne Unternehmen wittern bereits ein Multimilliardengeschäft: «Space Mining» oder Asteroidenbergbau. Auf einigen der kleinen Himmelskörper, die mit uns die Sonne umkreisen, gibt es Edelmetalle wie Platin und Gold sowie Wasser. Auf diese Weise könnte die Ressourcenknappheit auf Erden breits in 20 Jahren behoben und ein wahrer Goldrausch ausgelöst werden, glauben manche Firmen.

Ist das ein realistisches Szenario? Zukunftsprognosen zum kommerziellen Asteroidenbergbau seien

kaum möglich, sagt André Galli, Astrophysiker an der Universität Bern. «Einige der technologischen Konzepte scheinen physikalisch möglich, aber wann sie marktreif sein werden, weiss niemand.»

## Osiris-Rex erforscht Bennu

Was es jedoch schon heute gibt, ist quasi der wissenschaftliche Vorläufer des «Space Mining»: Weltraumsonden, die zwecks Erforschung Gesteinsproben von Asteroiden zur Erde bringen sollen. Die Nasa-Sonde Osiris-Rex beobachtet zurzeit den Asteroiden Bennu von ganz na-

he, die japanische Sonde Hayabusa 2 landete bereits auf Ryugu. Das Forschungsteam der Universität Bern, in dem Galli arbeitet, führt auch Untersuchungen an Asteroiden und Kometen durch, etwa von 2004 bis 2016 mit der Sonde Rosetta.

Laut Galli würde Asteroidenbergbau zunächst auch mit Sonden durchgeführt werden. Vorstellbar ist, dass diese zu erdnahen Asteroiden fliegen, auf ihnen landen und ins Gestein bohren. Oder aber den Asteroiden einfangen und in Bestandteile aufbröseln, um diese zur Erdumlaufbahn zu transportieren.

## Luxemburg will mitmachen

Führend in Sachen Weltraumbergbau sind die USA und die dortigen privaten Firmen Deep Space Industries (neu Bradford Space, Inc.) und Planetary Resources. Letztere hat schon über 50 Millionen Dollar zur Verfügung, etwa von den Milliardären Richard Branson und Google-Gründer Larry Page. Doch auch Luxemburg, das Anteile bei Planetary Resources hat, will ganz vorne mitmachen: Es initiierte letztes Jahr ein Gesetz, das Firmen mit Sitz im Land explizit erlaubt, Weltraumressourcen zu verwenden.

Ob das mit dem internationalen Weltraumvertrag von 1967 und anderem internationalem Recht ver-

einbar ist, ist laut Galli umstritten. Geregelt ist, dass kein Staat territoriale Ansprüche auf Weltraumkörper erheben kann; explizite Nutzungsrechte von Ressourcen aus dem All seien bisher jedoch unklar.

## Wasser für die Raumfahrt

Wirtschaftlich würde es sich anfänglich nicht lohnen, die etwa für die Halbleiterindustrie interessanten Edelmetalle abzubauen. Es gibt noch keine Technik, um ausreichend grosse Mengen auf die Erde zu holen. Interessant wäre aber die Gewinnung von Wasser. Die Raumfahrt selbst benötigt viel davon, und das ist sehr teuer. Jeder Liter, der etwa zur Internationalen Raumstation ISS geschossen werden muss, kostet rund 11 370 Franken.

Aber auch hier gibt es noch viele Fragezeichen, wie Galli sagt. Wie viele wasserhaltige Asteroiden mit günstigen Eigenschaften es überhaupt gebe, sei noch nicht ausreichend erforscht. Trotzdem rechnet er damit, dass der Wasserabbau «in diesem Jahrhundert» beginnt.

Nur: Müssen denn die Menschen wirklich im All Raubbau treiben, nachdem sie die Erde ausgebeutet haben? Galli plädiert dafür, dass Wissenschaft und Öffentlichkeit die Grundsatzfrage diskutieren, wer unter welchen Bedingungen Welt-

«Man muss diskutieren, wer unter welchen Bedingungen planetare Ressourcen nutzen darf.»

André Galli  
Astrophysiker

raumressourcen nutzen darf. «Unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit betrachtet, birgt Asteroidenbergbau Chancen und Risiken, die gegeneinander abzuwägen sind.»

Auf der einen Seite könnten Lebensräume auf der Erde geschont werden. Auf der anderen Seite bewirke er auf Himmelskörpern irreversible Veränderungen, mit denen künftige Generationen leben müssten. Der Theologe Andreas Losch, der mit Galli einen Artikel zur planetaren Nachhaltigkeit publiziert hat, fügt an: «Die Schere zwischen Reich und Arm droht sich zu öffnen, weil vom Asteroidenbergbau vor allem hochentwickelte Industrienationen profitieren werden.»

## Den Himmel bewahren

Losch fordert: Die Theologie soll beim Thema Bewahrung der Schöpfung nicht nur auf die Erde fokussieren, sondern auch den Himmel einbeziehen – spätestens jetzt, wo das Weltraumzeitalter mit der geplanten Ausbeutung planetarer Ressourcen in eine neue Phase eingetreten sei. Damit die Ausbeutung beginnen kann, dürfen die Menschen allerdings die Erdumlaufbahn nicht noch mehr zumüllen. Der Weltraumschrott könnte künftige Abbauenden sonst buchstäblich abschiessen. Sabine Schüpbach

# Die lauten Worte wecken Besorgnis

**Landrechte** Noch ist es in Brasilien nicht zum befürchteten radikalen Kurswechsel gekommen. Doch beim Hilfswerk Heks ist man besorgt.

Vom Mann, dem Bundespräsident Ueli Maurer am WEF in Davos freundschaftlich die Hand schüttelte und der als «demokratisch gewählter Präsident nicht zum Bösewicht gemacht» werden dürfe, sind Zitate verbürgt wie: «Es wird eine in Brasilien nie dagewesene Säuberung geben» oder: «Ich bin für Folter. Und das Volk ist auch dafür.»

Die Rede ist von Jair Bolsonaro, seit dem 1. Januar 2019 mächtigster Mann im südamerikanischen Riesenstaat und angetreten, sein mit ultrarechten Parolen garniertes, minderheitenfeindliches Wahlprogramm in die Tat umzusetzen. Un-

ter anderem hat seine Regierung bereits die Agrarreform für landlose Bauern gestoppt. Rund 4,5 Millionen Kleinbauernfamilien in Brasilien haben kein Land.

## Sicherheit im Vordergrund

Für Manuel Gysler, Programmverantwortlicher für Haiti und Brasilien beim kirchlichen Hilfswerk Heks, haben sich die neuen Tendenzen in der Regierungspolitik schon 2016 nach der Amtsenthebung der Präsidentin Dilma Rousseff abgezeichnet. Das Heks ist in Brasilien mit einem Landesprogramm im Savannengebiet des Cerrado präsent,

das unter anderem die Verteidigung der Landrechte der Kleinbauernfamilien und den Zugang zu den natürlichen Ressourcen zum Ziel hat.

Anzeichen für einen wirklich radikalen Kurswechsel sieht man beim Heks im Moment zwar nicht. «Aber wir bemühen uns, zusätzliche Mittel zu mobilisieren, um auf eventuelle neue Herausforderungen zu reagieren», sagt Gysler. «Derzeit steht die Sicherheit unserer Leute und der Partnerorganisatio-

nen im Vordergrund.» Gerade auch mit Blick auf Bolsonaros Dekret über die Liberalisierung des Schusswaffenbesitzes: «Dieses geht klar zulasten der Menschen, die wir unterstützen. Das Waffendekret führt zu vermehrter Gewaltanwendung und ist sehr besorgniserregend, vor allem, weil Präsident Bolsonaros politische Haltung und seine öffentlichen Äusserungen minderheitenfeindlichen Strömungen noch zusätzlichen Wind verleihen.»



Bolsonaro und Maurer.

Foto: Keystone

«Es braucht unbedingt internationale Solidarität und Massnahmen zum Schutz der Menschen.»

Manuel Gysler  
Heks

Laut Gysler existiert in Brasilien zwar eine aktive und mobilisierte Zivilgesellschaft. «Deren Spielraum wird aber zunehmend kleiner, und die Sicherheit ihrer Vertreter ist ein enorm ernst zu nehmendes menschenrechtliches Problem.» Es brauche unbedingt internationale Solidarität und Massnahmen, um die Rechte der Menschen zu schützen: «Länder wie die Schweiz müssen politischen Druck auf Bolsonaro ausüben, basierend auf ihrer humanitären Tradition.»

Oliver Stuenkel, Professor für Internationale Beziehungen an der Hochschule Fundação Getúlio Vargas in São Paulo, führt Bolsonaros Wahlsieg darauf zurück, dass die Mehrheit der brasilianischen Bevölkerung den Glauben in die Eliten und das gesamte politische System verloren habe. In seiner Kampagne habe er «als erster Kandidat die extreme Ungleichheit in Brasilien gar nicht angesprochen, da er den Schutz der Menschenrechte nicht als Priorität ansieht.» Thomas Illi

Kirche im Aufbruch

# Die Fusion auf den Weg gebracht

**Kooperation** Die Bündner Kirchgemeinden sollen enger zusammenarbeiten. Soweit die Theorie. Mit Kooperationen kennt sich Eva Lehmann aus. Sie ist Präsidentin einer fusionierten Kirchgemeinde.

«Wenn man etwas wirklich will, dann bekommt man es auch». Davon ist Eva Lehmann überzeugt. Die amtierende Kirchgemeindepräsidentin hat den Fusionsprozess der Kirchgemeinde Ausserdomleschg vorangebracht. Seit dem Jahr 2017 ist aus einer Pastoralionsgemeinschaft eine Kirchgemeinde mit fünf Kirchen geworden. Die Zusammenarbeit der Berg- und Talgemeinden ist auf dem Weg.

Einfach war das nicht. Eva Lehmann erinnert sich noch an Vortragsstunden, damals war sie noch Präsidentin einer der fünf Teilgemeinden, auf denen sie mit einem «Du wieder mit deiner Fusionsidee» belächelt wurde. Man riet ihr, die Fusion der politischen Gemeinde abzuwarten. Und die war dann auch tatsächlich der entscheidende Impuls, dass auch die Kirchgemeinden sich zusammentaten.

**Gute Informationspolitik**

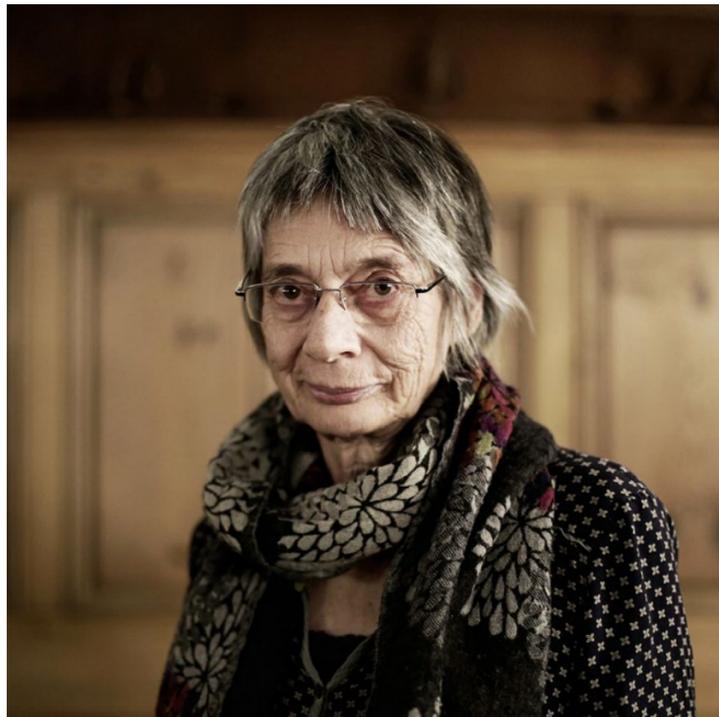
Als wichtiges Werkzeug in diesem Prozess sieht Eva Lehmann eine umfassende Informationspolitik. «Wir haben sehr gut informiert, immer wieder die Kirchgemeinden auf Infoveranstaltungen miteinbezogen.» Ausserdem hat sich die pen-

sionierte Krankenschwester in Bereiche hereingearbeitet, die für sie Neuland waren. «Als Präsidentin muss man immer ein wenig drängen, immer ein bisschen voraus schauen», sagt sie. Professionelle Hilfe holte sie sich auswärtig. Jacqueline Baumer von der Fachstelle Gemeindeentwicklung der Landeskirche sei ihr während der ganzen Zeit eine Stütze gewesen. Bei der Organisationsberaterin konnte sie sich mal aussprechen. Privat war Eva Lehmanns Ehemann stets ihr Sparringpartner. Mit ihm übte sie Mitarbeiter- oder Einstellungsgespräche.

**Am Anfang war die Orgel**

Ende Jahr wird Eva Lehmann ihr Amt niederlegen. Es sei jetzt genug, meint sie. Die Pfarrerstochter aus Münchenstein bei Basel hat noch ihren Frieden mit der Kirche geschlossen. Lange hatte sie keinen so rechten Zugang zur Kirche. Erst durch das Orgelspielen sei sie wieder in Berührung gekommen. Damals, als alles anfang und sie sich für eine neue Orgel in der Kirchgemeinde Almens ins Zeug legte. Auch da wollte sie es unbedingt und schaffte es. Die Kirchgemeinde hat seitdem eine neue Orgel. Der Vater erlebte ihre Präsidentschaft noch und hatte Freude, dass seine Tochter sich für die Kirche einsetzt. «Ich bin zwar kein tiefgläubiger Mensch, aber ohne Kirche geht's nicht», sagt Eva Lehmann.

Die nächsten Um- und Aufbrüche in der Kirche wird dann ihre Nachfolgerin oder ihr Nachfolger stemmen müssen. Die kündigen sich bereits mit Siebenmeilenstiefeln an. Es geht einmal mehr um Zusammenarbeit. Aus den Kolloquien sollen binnen zweier Jahre Kirchenregionen werden. Sämtliche Bündner Kirchgemeinden müssen sich



Sie kennt sich mit übergemeindlicher Zusammenarbeit aus. Foto: Momir Cavic

**«Als Präsidentin einer Kirchgemeinde muss man immer ein wenig drängen, immer ein bisschen vorausschauen.»**



Eva Lehmann Kirchgemeindepräsidentin

ihre regionale Zusammenarbeit neu überlegen. Gebiete und auch Aufgabenbereiche stehen zur Disposition. Wenn dann irgendwann Konsens herrschen sollte und die Kirchgemeindeversammlungen zugestimmt haben, wird alles noch rechtlich verankert und im Januar 2021 soll die Zusammenarbeit beginnen. So die Theorie, die Praxis ist vermutlich weniger schlank abzuhandeln. Das weiss auch Kirchgemeindepräsidentin Eva Lehmann.

**Prozessbegleitung muss sein**

Den neuen Aufbruch findet sie spannend und herausfordernd. Eva Lehmann erhofft sich von den Kirchregionen einen wirklichen Mehrwert. Amtswochen oder Stellvertretungen könnten besser geregelt werden. «Dinge, die sowieso jede Kirchgemeinde regeln muss, könnte man auch gemeinsam regeln.» Allem vorausgesetzt ist jedoch die Einstellung wirklich zu wollen. Darüber hinaus brauche es in dem Prozess gute Begleitung durch die Landeskirche. Als Präsidentin war ihr das manchmal zu wenig. Im Kirchenvorstand arbeite man ja ehrenamtlich und Eva Lehmann hätte sich manchmal mehr über Hilfe gefreut, die insbesondere auf Laien zugeschnitten ist. Constanze Broelemann

«Kirche im Aufbruch» erscheint in unregelmässigen Abständen und thematisiert den Wandel in der Kirche.

Gepredigt

## Das Herz auf der Waage

Gott wäge mich auf gerechter Waage, und er wird erkennen, dass ich schuldlos bin (Hiob 31,6)

Im Bildwort vom «Herz auf der Waage» führt eine Spur in die Vergangenheit des Volkes Israel in Ägypten. Die Waage gehört z um Totengericht des Alten Ägypten. Das Ritual des Totengerichts diente der Läuterung des Lebens der Verstorbenen. Das Herz war das Symbol für das Gewissen, das den Menschen verantwortungsfähig und damit schuldlos machte: Im Herz wohnte der Verstand und das Verstehen. Die Verantwortung für die Gemeinschaft war im Alten Ägypten die höchste Pflicht des Einzelnen. Wer einen mangelnden Sozialsinn hatte, galt als habgierig, war ein Frevler an der Gemeinschaft. Er lud Schuld auf sich. Ob diese Schuld von andern gesehen wurde oder verborgen blieb, das Herz vergass sie nicht.

Es stellte sich dem ägyptischen Menschen am Ende seines Lebens die Frage: «Bin ich bewusst oder unbewusst schuldig geworden?» Der Begriff für das Gewissen, das nicht vergisst, heisst «Ma'at» (Wahrheit, Gerechtigkeit, Ordnung). In der Nacht vor dem Begräbnis wurde der Tote rituell nach seinem Leben befragt. Die Ägypter haben dafür das eindrückliche Bild von der «Wägung des Herzens» gefunden. Das Herz wurde auf eine Waagschale gelegt und gegen die «Ma'at» aufgewogen, die als Feder auf der anderen Waagschale stand. Worauf es ankam, war, gleich leicht wie diese Feder zu sein, also beim Wägen nicht als zu schwer befunden zu werden. Jede Schuld beschwerte das Herz. Die Anklagen wurden als «Feinde» bezeichnet, das konnten andere Verstorbene, Götter und das eigene Herz sein.

Der Tote bezeugte, gegen 82 Gebote nicht gefehlt zu haben. Dieser Katalog ermöglichte es, das Leben im Tun und Sprechen auf das Einhalten der Gebote auszurichten. Viele Gebote sind in der Bibel zu finden. Ich habe nicht getötet, keinen Gott beleidigt, nichts Krümmes gemacht, niemanden angeblinzelt, nicht gelogen, nicht geschimpft, nicht gestritten. Erfolgreich Geprüfte wurden Osiris vorgeführt. Der Lohn für ein gutes Leben war das ewige Leben im Jenseits. Das ist im Christentum das Reich Gottes. Die Strafe für die nicht bestandene Prüfung war die Läuterung im Feuer. Im Mittelalter hat die Kirche diese Bilder aufgenommen und den Hades neu befeuert. Die Reformation hat diesen samt der Praxis der Beichte und dem Ablass von Sünden wieder entfernt: Allein aus Glauben an den liebenden, gnädigen Gott ist Christen das ewige Leben gegeben. Dafür bürgt Jesus Christus.

Gepredigt am 17. Februar in Chur



Gisella Belleri Pfarrerin in Chur

Aus dem Kirchenrat

### Sitzung vom 17.1.2019

**Personelles**

Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag zwischen der Kirchgemeinde Sent und Pfarrerin Brigitte Unholz.

**Jugendarbeit**

Der Kirchenrat genehmigte im 2018 135 Gesuche mit einem Gesamtbeitrag von 87 000 Franken. Davon gingen 36 000 Franken an Konfirmationsprojekte, 51 000 Franken an Jugendprojekte.

**GemeindeBilden**

Der Kirchenrat genehmigt «Umlenkungsanträge» aus den Gemeinden Trimmis/Says, Sent und Scharans/

Fürstenu. Diese Umlenkungsanträge ermöglichen es den Gemeinden, wegfallende Religionsstunden durch «GemeindeBilden»-Projekte zu kompensieren.

**Verwaltung**

Der Kirchenrat bewilligt eine zusätzliche 20-Prozent-Stelle in der Finanzverwaltung.

**Buchprojekt**

Der Kirchenrat bewilligt einen Beitrag von 1000 Franken an die Herausgabe des Buches «Freischwimmen» von Flurinda Raschär.

**Regionale Zusammenarbeit**

Der Kirchenrat begrüsst die Schaffung einer regionalen Stelle für Jugend- und Familienarbeit im Prättigau. Ein entsprechendes Gesuch des Kolloquiums hat er genehmigt. Stefan Hügli, Kommunikation

### Unterschriften gegen Plastik im Wasser

**Petition** Sämtliche Plastikprodukte müssen rezyklierbar sein, Kosmetika, Wasch- und Putzmittel dürfen kein Mikroplastik mehr enthalten, und Waschmaschinen müssen mit Mikropartikelfilter ausgerüstet werden: Diese Forderungen stellen 2886 Personen mit einer Petition, die am 7. Februar in Bern dem Schweizer Parlament überreicht wurde. Ziel des Vorstosses ist es, dass die Schweiz ihren Beitrag dazu leistet, die Verschmutzung der Gewässer mit Plastik zu beenden, vom lokalen Bach bis ins Meer – und via Fische zurück in die Lebensmittel. Lanciert hatte die Petition der Verein fair-fish Schweiz zusammen mit 13 weiteren Stiftungen, Tierschutzorganisationen sowie der Grünen Partei Schweiz. rig

### Oberstufenschüler lernen Zwingli kennen

**Kino** Rund sechzig Jugendliche der Volksschuloberstufe Zillis, Audeer bis Hinterrhein sind am 4. März von ihren Kirchgemeinden eingeladen, sich «Zwingli» im Kino Rätia in Thusis anzuschauen. Um den Film einem breiten Publikum bekannt zu machen organisiert die Landeskirche einen weiteren Filmnachmittag am 10. März für die Regionen Mesocco, Domleschg und Hinterrhein. Dabei anwesend sind der Bündner Schauspieler Andrea Zogg und der mit Graubünden verwurzelte Michael Finger, der den Täufer Felix Manz im Film spielt. Für die Kirchenrätin Barbara Hirsbrunner ist die Zusammenarbeit mit dem Kino Rätia ein Glücksfall. «So bringen wir das Thema Reformation unter die Menschen.» rig



Carine Kapinga ist SchauspielerIn und tritt im Impulstheater «5 vor zwölf» am Frauentag in Chur auf.

Foto: zvg

## Starke Frauen im Mittelpunkt

**Fastenkampagne** Die ökumenische Fastenkampagne feiert ihr 50-Jahr-Jubiläum. Starke Frauen für eine gerechte Welt sind das Thema. «reformiert.» moderiert eine Podiumsdiskussion mit Frauen aus der Region.

«Gemeinsam für starke Frauen – gemeinsam für eine gerechte Welt». So lautet der Titel der diesjährigen ökumenischen Fastenkampagne. Die drei kirchlichen Hilfswerke «Fastenopfer» (katholische Landeskirche), «Brot für alle» (reformierte Landeskirche) und «Partner Sein» (christkatholische Landeskirche) feiern als gemeinsame Veranstalter ihr 50-Jahr-Jubiläum. Traditionellerweise läuft die Kampagne in den sechs Wochen vor Ostern.

Am internationalen Frauentag, dem 8. März, findet im Rahmen der Kampagne ein ökumenischer Anlass in der Stadtbibliothek Chur statt.

**Politik, Kirche und Wirtschaft**  
Dort diskutieren Frauen aus der Region zum Thema «Gemeinsam für starke Frauen – gemeinsam für eine gerechte Welt». Moderiert wird das Podium von der Redaktionsleiterin von «reformiert.Graubünden», Constanze Broelemann. Mit von der Par-

tie sind Frauen aus Wirtschaft, Kirche und Politik, zum Beispiel Grossrätin und Präsidentin der Lehrpersonen Graubünden, Sandra Locher Benguerel. Sie sagt: «Frauen stärken die Gesellschaft – die Gesellschaft stärkt ihre Rechte. Dafür setze ich mich ein.»

Ausserdem diskutieren Claudia Haarmann, Pfarrerin und Entwicklungssoziologin, Vera Stiffler, Grossrätin und Unternehmerin, Hildgard Scherer, Privatdozentin an der

Theologischen Hochschule Chur, sowie Vanja Crnojevic, eine junge Frau, die sich für Flüchtlinge einsetzt. Veranstaltet wird das Podium von den katholischen und reformierten Landeskirchen Graubünden und der Frauenzentrale Graubünden in Kooperation mit der Stadtbibliothek Chur.

Als Auftakt zur Diskussionsrunde wird es ein Impulstheater geben. Die SchauspielerIn Carine Kapinga wird das Publikum mit dem Netzwerk «Investieren gegen Ausbeutung» vertraut machen. Der Verbund unterstützt Organisationen, die sich für Menschen einsetzen, die unter Landausbeutung und vergifteten Böden leiden.

### Rohstoffabbau trifft Frauen

Die ökumenische Kampagne hat dieses Jahr den Schwerpunkt darauf gelegt, Frauen und ihre Rechte im Kontext des Rohstoffabbaus zu stärken. Die Gewinnung von Rohstoffen wie beispielsweise Coltan, Gold, Soja, Palmöl, Erdöl oder Wasserkraft durch transnationale Unternehmen haben in der Regel katastrophale Folgen für die Bevölkerung vor Ort, vor allem für die Frauen. Denn Frauen haben kaum Zugang zu Informationen und werden weder von den Unternehmen, dem Staat noch von der eigenen Gemeinschaft in Entscheidungsprozesse miteinbezogen. Und das, obwohl sie von den Folgen am stärksten betroffen sind.

Wenn Männer durch den Abbau von Rohstoffen in der Regel ihre Einkommensmöglichkeit (Kleinbauer/Kleinschürfer) verlieren, verlassen sie die Familie, um in einer anderen Region Arbeit zu suchen. Die zurückbleibenden Frauen sind dadurch meist allein verantwortlich für die Erziehung der Kinder und die Pflege der betagten Eltern. Zugleich sind sie die einzigen Ernährerinnen der Familie.

### Rechte einfordern

Ohne sauberes Wasser, faire Arbeitsbedingungen und Zugang zu Land ist die Existenzsicherung unmöglich. Zu all dem Übel nehmen im Umfeld von Minen und Planta-

gen Vergewaltigungen und Gewalt zu. Frauen wehren sich und fordern ihre Rechte ein. Frauen aus Kamerun, dem Kongo und den Philippinen werden diese Entwicklungen an vielen Anlässen während der Ökumenischen Kampagne 2019 immer wieder thematisieren.

### Programm in Chur

In der Stadtbibliothek Chur beginnt das Programm ab halb acht in der Früh, wenn Nationalratskandidatinnen aller Parteien Gipfeli verteilen. Ab zehn Uhr werden filmische Porträts von starken Frauen gezeigt. Der Katholische Frauenbund

**«Frauen stärken die Gesellschaft – die Gesellschaft stärkt ihre Rechte. Dafür setze ich mich ein.»**

Sandra Locher Benguerel  
Grossrätin

wird eine Diskussionsrunde unter dem Motto «Ich bin ein Care Juwel! #Du auch?» leiten. Später geht es in die Postremise. Dort hat die Frauenzentrale ein Programm auf die Beine gestellt: Das komödiantische «Duo Liebestoll» mit Marietta Jemmi und Nathan Schocher wird um 19 Uhr «Die Frauenflüsterin» zum Besten geben. Anschliessend singt dann der Damenchor «Chursüd». Auf dem Theaterplatz Chur wird um 20.30 Uhr das Tanztheater Encounters den Tag mit zeitgenössischem Tanz beenden. **Sabine-Claudia Nold und Constanze Broelemann**

www.frauen-graubuenden.ch

## Ein Chor auf dem Balkan unterwegs

**Chorprojekt** Der «chor interkultur» geht auf Ausland-Tournee, diesmal nach Sarajevo. Es braucht noch Stimmen, vor allem männliche.

Erstmals intoniert der Bündner Komponist und Dirigent Fortunat Frölich geistliche Werke mit seinem «chor interkultur». Der Grund ist die diesjährige Chorreise nach Sarajevo. «Sarajevo hat im Bürgerkrieg der neunziger Jahre eindrücklich ihre ethnische und religiöse Vielfalt verteidigt. Dort die Religion auszublenden, wäre nicht sinnvoll», sagt Fortunat Frölich, Gründer und Leiter des Chors.

### Mantras und Gebete

Dass Frölich sich bisher scheute, geistliche Werke zu interpretieren und zu komponieren, hat mit seiner Einstellung von künstlerischer Freiheit zu tun. Komponiere man einmal mit geistlichem Bezug, sei man irgendwie gestempelt. «Mir missfällt es, in Schubladen gesteckt zu werden», so Frölich. Der Text sei ihm wichtig als Komponist und als Dirigent. Bei vielen religiösen Werken fehle ihm der Zugang

dazu. Nicht so bei Frank Martins «Agnus dei» aus der doppelchörigen Messe; sein «Kyrie» wird der Chor mit dem Partnerchor in Sarajevo zur Eröffnung vortragen. Weitere Bestandteile des Programms sind jüdische und muslimische Gebetslieder, hinduistische Mantras, schamanische Musik und: Musik von Curdin Janett. Der Engadiner, der mit den «Fränzli da Tschlin» bekannt geworden ist, vertonte den Text «Terra» der romanischen

**«Verständnis für eine fremde Kultur entsteht im Dialog.»**

Fortunat Frölich  
Komponist und Dirigent



Der «chor interkultur» mit Dirigent Fortunat Frölich (vorne Mitte) Foto: Juri Junkov

Schriftstellerin Irma Klainguti. Und schliesslich Fortunat Frölichs Eigenkomposition «I'm now» – «ein atheistisches Stück voller Spiritualität», verspricht Frölich. Die Proben für das Projekt «Pontanima» haben bereits begonnen. Noch bis März können Interessierte aber einsteigen. «Uns fehlt es insbesondere noch an Männerstimmen.»

Geprobt wird in Chur und Zürich, jeweils ein Wochenende im Monat. Rund 50 Mitglieder machen mit beim Projektchor. Die Zusammenarbeit ist befristet auf die Zeit-

spanne des jeweiligen Projekts. Die Absehbarkeit, so Frölich, komme vielen entgegen. Man reserviere sich diese Zeitspanne und sei mit vollem Engagement dabei. «Viele der Teilnehmenden beschäftigen sich sogar nebst den Proben mit dem Thema.» Es wird diskutiert, jemand bringt Bücher mit oder bückt Spezialitäten aus dem Partnerland. «Verständnis für eine fremde Kultur entsteht im Dialog und in der Reflexion des eigenen Verhaltens», sagt Frölich. Deshalb ist die Reise in eine andere Kultur immer Bestand-

teil des Chorprojekts. Ende August 2019 treffen sich die Chöre im kroatischen Pridvorje. Während einer Woche wird gemeinsam geprobt und gelebt. Das Abschlusskonzert in Sarajevo findet Anfang September statt. Dann besucht der bosnische Chor die Schweiz. Gemeinsam schliessen die beiden Chöre das Projekt «Pontanima» mit Konzerten in der Jesuitenkirche in Luzern, der Predigerkirche in Zürich sowie der Martinskirche in der Altstadt von Chur ab. **Rita Gianelli**

### Fortunat Frölich

Der Churer Fortunat Frölich studierte Violoncello und Gesang sowie Orchesterleitung am Konservatorium Zürich, am Conservatorio di Napoli und an der Musikhochschule Leipzig. Mit dem Thema interkultureller Dialog beschäftigt sich Frölich seit über zwanzig Jahren. Es begann mit einem Bündner Begegnungsprojekt, das er aufgrund fremdenfeindlicher Aktionen in der Schweiz und Deutschland mit Asylsuchenden lancierte. Dafür wurde er vom Schweizer Musikrat und vom Kultusministerium Baden-Württemberg ausgezeichnet. Frölich ist Gründer und Leiter des überregionalen Chors.

www.chorinterkultur.com

## DOSSIER: *Coffee to stay*



## Benzin für Kopf, Herz und Seele

Kaffee ist das protestantische Getränk schlechthin. Bei den englischen Puritanern galt er einst als Ausnüchterungsgetränk, das die Menschen fit für das gottgefällige Tagwerk machen sollte. Auch heute noch setzen die Reformierten auf das schwarze Gebräu: In traditionellen Kirchenkaffees nach dem Gottesdienst, aber auch in trendigen Lokalen. Fotos: Adobe Stock

## Der Traum vom besten Kaffee in Zürich

Sie pflegen eine ambitionierte Kaffeekultur und beten auf Wunsch mit ihren Gästen: Das Lokal «Coffee & Deeds» in Hirzenbach wird von der Kirchgemeinde betrieben. Möglich machen es zahlreiche Freiwillige.



Betriebsleiterin Sarah Strutz legt im «Coffee & Deeds» Wert auf hohe Kaffeequalität.

Fotos: Marco Frauchiger

Die vielfarbigem Lampengirlanden am Lokal «Coffee & Deeds» in Zürich-Hirzenbach sind ein Lichtblick. Das Quartier mit vielen Reihenhäusern wirkt sonst etwas trist an diesem kalten Januarvormorgen.

Im modernen Café mit hohen Tischen, Barhockern und goldgelben Wänden ist es schön warm. Aus den Boxen klingt ruhige Folkmusik, die Kaffeemaschine surrt. Betriebsleiterin Sarah Strutz serviert einen Cappuccino mit Herz im Milchschaum und erklärt: «Damit zeigen wir, dass wir nicht nur gute Gastronomie bieten, sondern auch etwas Gutes für die Menschen tun möchten.»

### Treffpunkt fürs Quartier

Darum gibt es im von der Kirchgemeinde Zürich-Hirzenbach betriebenen Café nicht nur Kuchen, Suppe und Sandwiches. Zum Projekt gehören auch diverse wöchentliche sozialdiakonische Angebote wie Aufgabenhilfe, Fitness- und Deutschkurse – «Coffee & Deeds» («Kaffee und gute Taten») eben.

Die Kirchgemeinde eröffnete das Lokal vor drei Jahren, um einen Beitrag zum Leben im Quartier zu leisten. Unter der Woche fehlte ein

nichts. «Nur dank ihnen ist das Projekt möglich», betont Strutz. Die Renovation und Einrichtung des Lokals wurden mittels Crowdfunding, Spenden und aus dem Diakoniekredit der Kirchgemeinde Zürich finanziert. Die Miete zahlt die Kirchgemeinde Hirzenbach; die Einnahmen decken die Personalkosten und Einkäufe.

Auf einmal übertönt Kindergeräusche die Hintergrundmusik. Sarah Rüeegg Säugling weint; ihre dreijährige Tochter stapft herum. Sie komme regelmässig und sehr gerne hierher, sagt die junge Frau. «Das Team ist kinderfreundlich, es hat ein tolles Spielzimmer, und es ist gemütlich.» Heute konnte sie einen Kaffee gut gebrauchen: Ihr Mann ging nach sechs Wochen Ferien wieder zur Arbeit, und die Softwareingenieurin ist während des Mutterschaftsurlaubs tagsüber mit den Kindern alleine. Dass das Lokal von der Kirche sei, wisse sie. «Solange mich niemand zu bekehren versucht, habe ich kein Problem damit», sagt sie. «Ich und mein Mann sind Atheisten.»

Im «Coffee & Deeds» werde niemand bedrängt, versichert Strutz.



Foto: Adobe Stock

«Bei uns hat jeder Cappuccino ein Herz im Milchschaum. Das zeigt: Wir wollen für die Menschen etwas Gutes tun.»

Sarah Strutz  
Betriebsleiterin «Coffee&Deeds»

Treffpunkt. «Uns war wichtig, dass es nicht wie ein herkömmliches Kirchencafé aussieht und dass der Kaffee richtig gut ist», so Strutz.

Sie träumt gar davon, «den besten Kaffee von Zürich» auszuschenken. Weil gerade nur drei Gäste im Lokal sind und zwei Frauen zum Bedienen bereitstehen, kann Strutz die Kunst des Kaffeemachens vorführen. Sie steht vor der italienischen Kaffeemaschine aus glänzendem Chromstahl. «Wir überprüfen jeden Morgen die Qualität des Kaffees», erklärt sie. Denn die Bohnen würden auf Temperatur und Luftfeuchtigkeit reagieren.

Sie mahlt die Bohnen, die sie in einer Familienrösterei einkauft, und presst das Pulver mit dem Kaffeestampfer im Kolben an. Auf dem Timer stellt sie 25 Sekunden ein, denn so lange muss das Heisswasser durch die Maschine laufen, bevor sie die Arbeit stoppt. Als der Kaffee fertig ist, gießt sie Milchschaum so in die Tasse, sodass ein Herz entsteht. Stolz strahlt sie: «Fertig!»

### Bitte keine Bekehrung

Die Tür des Cafés geht auf, und Pfarrer Franco Sobara trägt zwei Frischhaltedosen voller Scones herein. Alle zehn Tage bäckt er das aus England stammende Teegebäck für «Coffee & Deeds» bei sich zu Hause. Alles Gebäck stammt von Freiwilligen, deren Küchen vom kantonalen Lebensmittelabor dafür abgenommen wurden. Täglich arbeiten mehrere Personen ehrenamtlich im Café. Insgesamt 70 Freiwillige hat die Kirchgemeinde mit 1600 Mitgliedern rekrutiert. Sie verdienen

Doch den christlichen Hintergrund versteckt man nicht. «Gebet gratis», steht gut sichtbar auf der Menükarte. Wer möchte, kann mit jemandem aus dem Team für ein persönliches Anliegen beten. Strutz und einige Freiwillige sind gläubig. Manchmal bieten sie Gästen ein Gebet an. Strutz: «Man muss aber genau spüren, ob es passt.»

### Einen Kaffee spendieren

Jetzt, am Mittag, spricht Sarah Strutz niemanden an. Fünf Gäste kommen zum Essen. Einer von ihnen eignet sich hervorragend, um den Kaffee des Hauses zu bewerten. Als Sohn apulischer Einwanderer hat Tommaso Cataldo Sinn für die Qualität des koffeinhaltigen Genussgetränks. «Gut» sei der Kaffee, urteilt der junge Mann in Malerrosen freundlich. Auch der Preis von 14 Franken für Suppe und Sandwich sei fair.

Cataldo ist als Maler für eine Immobilienverwaltung tätig, die nicht weit von hier Wohnungen unterhält. Als Peter, der im Behindertenheim neben dem Café lebt, herein kommt und ihn anspricht, lässt er sich einfühlend auf ein Gespräch ein. «Ich finde es nicht gut, wenn Menschen ausgeschlossen werden, bloss weil sie anders sind», sagt er dazu knapp.

Ein anderer Gast zahlt beim Gehen einen «suspended coffee»: Diesen Kaffee bekommt später ein Gast angeboten, dem es an Geld mangelt. 30 Leute sind so in den letzten drei Wochen in den Genuss des besten Kaffees gekommen – wohl nicht in ganz Zürich, aber bestimmt in Hirzenbach. Sabine Schüpbach

## Draussen wirbeln Flocken, drinnen dampft Kaffee

Vierorts ist es Brauch, sich nach dem sonntäglichen Gottesdienst noch zu einer Tasse Kaffee im Kirchgemeindehaus zu treffen. So auch in Oberburg im Emmental – wo die selbst gebackene Züpfle natürlich nicht fehlen darf.



Gastgeberin Olga Wälti hat für die Kaffeetunde im Kirchgemeindehaus selber gebacken.

Fotos: Marco Frauchiger

Ein Wintermorgen in der emmentalischen Gemeinde Oberburg. Eine einzelne Glocke läutet sonder den sonst täglichen Gottesdienst aus. Bis zum Kirchgemeindehaus ist es bei dieser Kälte zum Glück nicht weit. Hier umfängt einen eine wohlige Wärme. Im Saal stehen drei Tische bereit, schlicht geschmückt mit gelben Rosen; in Brotkörben duften Scheiben von frisch gebackenem Zopf, auch Muffins stehen bereit. Auf einem improvisierten Tresen steht einer jener Warmwasserbehälter, die der Volksmund scherzhaft als «Landfrauenhydranten» bezeichnet, dazu Pulverkaffee, Tee, Zucker und Rahm, alles ganz unkompliziert und familiär: Kirchenkaffee ist angesagt.

Familiär geht es auch an den Tischen zu und her. Ein kleines Grüppchen Besucherinnen und Besucher hat sich nach der Predigt hier eingefunden. Gespräche kommen sofort in Gang, man kennt sich. Unter den Gästen ist auch ein aufgestellter graubärtiger Herr, Peter Ritter mit Namen, Bauhandwerker und freiwilliger Mitarbeiter im kirchlichen Unterricht. Er besuche den Kirchenkaffee hin und wieder, sagt er. Beim

auf Kaffee-Exklusivitäten. «Wisst ihr, was Zibet-Kaffee ist?», fragt ein jüngerer Mann in die Runde. Und erklärt nach allgemeinem Verneinen: «Also, die Zibet-Katze ist ein katzenähnliches Tier, das sich unter anderem von der Kaffeefrucht ernährt.» Dabei verdaue das Tier nur das Fruchtfleisch, nicht aber die Bohnen. Diese scheidet es mit dem Kot wieder aus. Aus diesen fermentierten Bohnen braue man den teuren Zibet-Kaffee. «Natürlich erst, nachdem man die Bohnen gründlich gewaschen hat.»

### Mit Kirsch und Rahm

Kaffee nach dem Gottesdienst gibt es in vielen Kirchgemeinden. Zuständig für die Durchführung sind in Oberburg jeweils Mitglieder des Kirchgemeinderats, diesmal Karin Baumgartner und Olga Wälti. Gebacken wird selbst, «und wenn wir mit vielen Besuchern rechnen, fragen wir weitere Leute zum Helfen an», sagt Karin Baumgartner. Sie ist keine Kaffeetrinkerin, ihre Ratskollegin Olga Wälti dagegen schon, aber unter einer Bedingung: «Milch muss drin sein.» Etwas Feines sei nach dem Sikkfahren auch ein Kaffee



Foto: Adobe Stock

«Gerade auf dem Land hat das Kaffeetrinken eine lange Tradition, das kommt auch schon bei Gotthelf zur Sprache.»

Olga Wälti  
Kirchgemeinderätin

Gottesdienst vorhin sei ihm der Kirchensonntag vor etlichen Jahren durch den Kopf gegangen, als er selber vor der Gemeinde gesprochen habe. Zum Thema «Arm und Reich», in Arbeitsmontur, wohlgerichtet. «Hattest du dabei wenigstens saubere Überhosen an?», fragt Kirchgemeinderätin Olga Wälti zum Spass. Ritter lacht.

Jetzt, da man so schön beim Kaffee sitzt, kommt die Rede auch auf die Kaffeepreise in den Beizen und

mit einem Schuss Kirsch und einer Rahmhaube. Überhaupt habe das Kaffeetrinken gerade im ländlichen Raum eine lange Tradition, wie es etwa auch in den Gotthelf-Filmen zum Ausdruck komme.

Wie schnell beim Kaffee doch die Zeit vergeht. Nun sitzt man schon gut eine Stunde zusammen, und gerne hängt man noch ein Viertelstündchen an. Das ist Pause pur – und vor den Fenstern wirbeln still die Schneeflocken. Hans Herrmann

## Trank des arbeitsamen Bürgertums

Wenn zwei oder drei nach dem Kirchgang zusammenstehen, dann ist die Tasse Kaffee nicht weit. Der Weg, bis die erste Tasse mit seinem Wachmach-Koffein im Kirchencafé serviert wurde, war lang. Kaffee war zuerst das Genussmittel der «Ungläubigen». Tatsächlich haben Sufi-Mönche der Hafenstadt Mokka in Jemen, im heutigen al-Mukha, die ersten Kaffebohnen geröstet, um bei ihren langen Exerzitien nicht einzuschlafen. Natürlich begehren Sittenwächter auf, als in Venedig die ersten Säcke voll Kaffebohnen gehandelt wurden. Der Papst sollte mit einem Bannfluch

das teuflische Getränk verbieten. Der Legende nach war aber Papst Clemens XIII. nach einer Tasse Kaffee in ganz milder Stimmung und dekretierte: «Dieses Getränk ist so lecker, dass es eine Schande wäre, es den Ungläubigen zu überlassen. Wir besiegen den Satan, indem wir es zu einem christlichen Getränk machen.»

### Puritanisches Leibgetränk

Trotz des päpstlichen Lobs entwickelten die Protestanten eine weit stärkere Liebesbeziehung zur Kaffebohne, während es Katholiken mehr zur süssen Schokolade hinzog. Kulturhistoriker Wolfgang Schivelbusch arbeitete den Siegeszug der Kaffebohne in Holland und England heraus, wo sich das exotische Gebräu zum bürgerlich-protestantischen «Leib- und Seelengetränk» entwickelte. Gerade bei den Puritanern war Kaffee beliebt, weil es eine probate Alternative zu den damals weit verbreiteten Saufgelagen

bot. Immerhin acht Liter Schnaps spülten die Engländer um 1750 jährlich hinunter. In den Kaffeehäusern hingegen etablierten sich neue gesittete Geselligkeitsformen fern vom Kraken und Lärmen in alkoholgeschwängerten Schenken. Die kultivierte Koffeinzuführung weckte den kritischen Geist des Bürgertums und machte das Kaffeehaus zur Keimzelle der Demokratie.

Kaffee, das war die Droge der oft zitierten «protestantischen Arbeitsethik». Schivelbusch fabuliert so schön, dass man seine kühn spekulierenden Sätze zusammen mit einem Kaffee geniessen sollte: «Macht der Kaffee gleichsam ruckartig wach für den Arbeitstag, so kultiviert die Schokolade eher jenen Zwischenzustand von Liegen und Sitzen, den die zeitgenössischen Abbildungen wiedergeben: das allmorgendliche Erwachen einer untätigen Klasse zum gepflegten Nichtstun.» Delf Bucher

## 140 Liter Wasser für eine Tasse

### Platz drei für die Schweiz

Die Schweizerinnen und Schweizer trinken viel Kaffee: im Schnitt 1093 Tassen Kaffee pro Jahr, etwa 2,9 Tassen pro Tag. Damit belegen sie im europaweiten Vergleich Platz drei. Nur die Norweger und die Deutschen trinken noch mehr Kaffee. Mehr als jeder dritte in der Gastronomie bestellte Kaffee in der Schweiz ist ein Café crème.

### Stadt-Land-Graben

Für das «Kafi» ist man bereit, tief in die Tasche zu greifen. Zumindest in Zürich. Dort kann das «schwarze Gold» schon einmal 5,50 Franken pro Tasse

kosten. Im Kanton Bern bekommt man den günstigsten Café crème bereits für vier Franken. Generell gibt es in der ganzen Schweiz nach wie vor einen Stadt-Land-Graben, was die Kaffeepreise betrifft. Im Schnitt kostet eine Tasse derzeit 4,24 Franken.

### Virtuelles Wasser

Um eine einzige Tasse Kaffee aufzubrühen, braucht man geschätzt einen Viertelliter Wasser – könnte man meinen. Wissenschaftler sind aber zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen: Benötigt werden 140 Liter Wasser für eine einzige Tasse Kaffee. In ihrer Rechnung beziehen die Wissenschaftler nämlich auch die Wassermenge mit ein, die notwendig ist, um die Kaffeepflanzen zu wässern und zu rösten. Das sogenannte «virtuelle Wasser» oder der «Wasserfussabdruck» per Tasse Kaffee ist auf diese Weise mit einberechnet. Der Wasserfussabdruck ist somit die

gesamte Menge Wasser, die Länder, Unternehmen oder Verbraucher in Anspruch nehmen.

### Schnell und einfach

Der Lebensmittelriese Nestlé ist für zwei der wichtigsten Entwicklungsschritte des Schweizer Volksgetränks verantwortlich: die Einführung von löslichem Kaffee (Nescafé) und den Siegeszug von Kaffeekapseln (Nespresso). 38 Prozent der Bevölkerung bereiten den Kaffee mit der bequemeren Aluminiumkapsel zu. Will man umweltverträglich Kaffee trinken, schneiden der Kaffee aus der Nespresso-Kapsel, löslicher Kaffee und der traditionellen Filterkaffeetasse allerdings am besten ab. Bei Einzelportionen ist ein Zell-Pad am nachhaltigsten.

### Kaffeekapsel-Recycling

Schweizweit gibt es 2700 Sammelstellen, die extra für Nespresso-Kapseln eingerichtet worden sind. Das Sammel-

gut wird ins Aufbereitungszentrum für gebrauchte Aluminiumkapseln nach Moudon VD transportiert. Dort werden das Aluminium und der Kaffeesatz voneinander getrennt. Das zerkleinerte und von Fremdmaterialien getrennte Aluminium bereiten Schmelzwerke im benachbarten Ausland wieder auf. Auch der Kaffeesatz findet weitere Verwendung: Er wird zu Biogas fermentiert. Trotzdem liegt der Anteil an recycelten Alu-Kapseln in der Schweiz erst bei 50 Prozent. Nach wie vor werden zu viele Kapseln von den Konsumentinnen und Konsumenten unsachgemäss im Haushaltsmüll entsorgt.

### Fairtrade-Kaffee

Das Label «Fairtrade» bezeichnet Handelspartnerschaften, die auf Dialog, Transparenz und Respekt beruhen und nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel streben. Durch bessere Handelsbedingungen will Fairtrade

die sozialen Rechte benachteiligter Produzenten und Arbeiter insbesondere in den Ländern des Südens sichern. Kaffee aus nachhaltigem Anbau ist dennoch nach wie vor ein Nischenprodukt. Sein Marktanteil beträgt zehn Prozent. Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass fair gehandelte Produkte teurer sind. Umweltschutz und angemessene Löhne gibt es nicht zum Nulltarif.

### Kaffeebecher aus Pappe

Ungefähr 40 Prozent der Schweizer trinken ihren Kaffee ausser Haus. Vielfach in einem Becher, der nach einmaligem Gebrauch weggeworfen wird. Die Umweltbelastung durch die Pappbecher ist in der Herstellung und Entsorgung hoch. Um etwa acht Millionen Becher täglich aus Frischfasern herzustellen, benötigt man 67 Tonnen Papier, was 670 Bäumen entspricht. Eine Alternative wären Warmhaltebecher. Constanze Broelemann

# Das Teufelsgetränk ist besser als sein Ruf

**Forschung** Chahan Yeretzian trinkt pro Tag bis zu zehn Tassen Kaffee. Der Kaffeespezialist und Chemiker spricht über das negative Bild von Kaffee, die Verluste von Kaffeebauern und sagt, was Kaffee mit Salatsauce zu tun hat.



Am Wochenende nimmt er sich die Zeit und brüht Filterkaffee: Chahan Yeretzian.

Foto: Claudia Link

**Sie experimentieren gerne in der Küche mit Kaffee. Was ist Ihr Lieblingsrezept?**

Chahan Yeretzian: Für die Salatsauce ersetze ich gelegentlich den Essig mit einem Filterkaffee. Dazu verwende ich einen äthiopischen Kaffee mit einer schönen Säure. Die Kombination dieser Kaffeesauce mit dem Olivenöl ist grossartig.

**Was fasziniert Sie am Kaffee?**

Kaffee ist aus chemischer Sicht äusserst komplex. Meine wissenschaftliche Neugier treibt mich an, den unbekannteren Kaffee besser zu erforschen. Aber Kaffee ist noch viel mehr als nur Chemie: Er ist weltumspannend und hat eine umfassende Wertschöpfungskette, die viele Bereiche des Lebens abdeckt: Landwirtschaft, Wirtschaft, Öffentlichkeitsarbeit und Preisfindung. Durch meine Arbeit mit Kaffee kenne ich Bauern, Röster und Händler auf der ganzen Welt. Würden sich alle an der Wertschöpfungskette des Kaf-

fees beteiligen, gäbe es keinen Krieg. Davon bin ich überzeugt.

**Trinken Sie auch gerne Kaffee?**

Absolut. Weil es unter der Woche oft schnell gehen muss, trinke ich vor der Arbeit Kaffee aus der Kapsel. Am Wochenende aber bereite ich in Ruhe Filterkaffee zu. Pro Tag trinke ich sechs bis zehn Tassen.

**Ist das nicht ungesund?**

Forschungen scheinen zu belegen: Kaffee wirkt sich positiv auf unseren Körper aus. Eine Harvard-Studie zeigt klar einen Zusammenhang zwischen Kaffeekonsum und Langlebigkeit auf: Menschen, die vier bis fünf Tassen Kaffee pro Tag trinken, leben im Schnitt vier bis fünf Jahre länger. Kaffee scheint ein Heilmittel zu sein. Leider hat er aber nach wie vor dieses negative Bild.

**Auf was führen Sie das zurück?**

Kaffee stammt aus Äthiopien. Die ersten Plantagen aber wurden im

Jemen errichtet, von wo der Kaffee in die ganze Welt gelangte. Der Kaffee war ein Getränk aus dem Orient, im Westen bekannt als Türkentrunk oder Genussmittel der Ungläubigen. Christliche Kirchenhäupter forderten den Kirchenbann für das teuflische Getränk. Auch die Politik hat sich dem Kaffee widersetzt, da die Kaffeehäuser zu Orten der politischen Unruhe und des Meinungs-austausches für Intellektuelle und das «Fussvolk» wurden. Schlussendlich waren es auch finanzielle Interessen, insbesondere von Zünften, die den Kaffee verteufelten: Sie sahen im Kaffee eine Konkurrenz zum einheimischen Bier und Wein. Dies

Blicken Sie dem Spezialisten über die Schulter, wenn er seinen Filterkaffee in aller Ruhe und Sorgfalt braut.

[reformiert.info/kaffee](http://reformiert.info/kaffee)

fürte Ende des 17. Jahrhunderts dazu, dass Kaffee beispielsweise in Zürich verboten war.

**Wie wurde die Schweiz zum Kaffeeland?**

Die Schweiz nimmt seit Jahren im Kaffeekonsum neben Skandinavien einen Spitzenplatz ein. Das hat mit unserem Wohlstand zu tun. Zudem produzieren in unserem Land die besten Kaffeemaschinenhersteller. Weiter nimmt der Handel mit Kaffee in der Schweiz einen wichtigen Wirtschaftszweig ein: 60 Prozent des weltweiten Kaffeehandels tätigen Firmen mit Sitz in der Schweiz. Zudem gehört die Schweiz zu den grössten Kaffeexporteuren: Die Schlüsselfigur spielt dabei Nestlé. Jede einzelne Nespresso-Kapsel wird hierzulande geröstet, verpackt wie auch exportiert.

**Mit den Kapseln wurde aber auch ein Abfallproblem geschaffen.**

Die Aluminium-Kapseln sind das richtige Material, weil sie recycelbar sind und den Kaffee richtig schützen. In der Schweiz und in Deutschland funktioniert das Recycling gut. Im Rest der Welt leider

zen mit Wildpflanzen zu kreuzen und so robustere Pflanzen zu erhalten. Und für die Bauern wird es finanziell immer weniger attraktiv, Kaffee anzubauen. Verdienen sie andauernd weniger, überlegen sie sich, ihre Produktion auf Zucker oder Soja umzustellen.

**Was läuft falsch im Kaffeehandel?**

Während sich der Endpreis eines Kaffees in der Schweiz bei Fr. 4,50 etabliert hat, schwankt der Kaffeepreis für den Bauer enorm. Momentan arbeiten die Kaffeebauern mit grossen Verlusten. Eine wichtige Rolle spielt der Handel, der die Preise der Bauern drückt, um beim Verkauf an den Röster eine grosse Marge rauszuholen.

**Fairtrade-Labels wollen die Konsumenten seit Jahren für das Schicksal der Bauern sensibilisieren.**

Damit haben sie viel erreicht. Das war wichtig. Aber heute braucht es mehr. Ein radikaler Wechsel des Handels ist nötig. Das Schweizer Start-up-Unternehmen Algrano etwa schafft eine Plattform, auf der Bauer und Röster direkt miteinander verhandeln. Der Händler als Ver-



**«Hätten alle etwas von der Wertschöpfung aus dem Kaffee, gäbe es keinen Krieg, davon bin ich überzeugt.»**

Foto: Adobe Stock

Chahan Yeretzian  
Kaffeeforscher und Chemiker

nicht, da die Infrastruktur vielerorts fehlt. Das ist ein Problem. Aber nicht nur die Verpackung ist eine ökologische Herausforderung. Der ökologische Fussabdruck von Kaffee ist wie für jedes landwirtschaftliche Produkt gross. Die Forschung arbeitet daran, dass Vollautomatenkaffeemaschinen zukünftig weniger Kaffee für einen guten Kaffee benötigen. Mit rund neun Gramm ist das noch relativ viel. Zudem ist es auch nicht ökologisch, wenn der Filterkaffee weggeschüttet statt ausgetrunken wird.

**Wäre die Welt eine bessere, wenn weniger Kaffee konsumiert würde?**

Je grösser der Wohlstand in einem Land ist, desto höher ist der Kaffeekonsum. Die Kaffeeforschung hat ein Interesse, dass dieser ansteigt. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass während der Kaffeekonsum wächst, die Produktion von Kaffee nicht mehr weiter zu nimmt. Es gibt Prognosen, denen zufolge 2050 nur noch die halbe Fläche für den Anbau von Kaffee vorhanden sein wird, der Konsum aber mindestens doppelt so hoch. Was bedeutet, dass man die Produktivität pro Hektar vervierfachen müsste. Die Folgen wären Monokulturen, Rodungen, Überdüngungen: eine Katastrophe für die Biodiversität.

**Was gefährdet den Anbau?**

Der Klimawandel bedroht die Kaffeepflanze. Hinzu kommt, dass die genetische Varietät der Pflanze sehr eng und das Gewächs aus diesem Grund von Krankheiten bedroht ist. Man versucht nun, Kaffeepflan-

zen mittler fällt weg. Dieser bietet einzig Dienstleistungen wie Transport, Lagerung, oder Versicherungen an.

**Es ist die Ökonomie, die dem Markt die Regeln diktiert.**

In der Wertschöpfungskette des Kaffees beobachte ich viele Missstände. Frauen, die in Indien und in Afrika in den Kaffeefarmen eine wichtige Rolle spielen, erhalten null Anerkennung. Zudem sehe ich alte Formen des Zusammenlebens von Mensch und Natur gefährdet, weil ökonomische Betrachtungsweisen dominieren. Indische Bauern überlegen, heilige Wälder zu roden, weil sie durch den Anbau einen grösseren Gewinn in Aussicht hätten.

**Enden wir mit etwas Positivem.**

**Wie gelingt ein perfekter Kaffee?** Man nehme acht Gramm gemahlene Röstkaffee. Die Wassertemperatur der Kolbenmaschine beträgt 93 Grad. In 25 Sekunden füllt man eine Tasse mit 30 Milliliter Kaffee. Interview: Nicola Mohler

Chahan Yeretzian, 58

Der Chemiker armenischer Abstammung kam mit sieben Jahren von Syrien in die Schweiz. Er doktorierte in Bern und arbeitete dann in den USA und in Deutschland. Anschliessend forschte er zwölf Jahre zu Kaffee bei Nestlé. Heute ist er Professor für Analytische Chemie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, wo er das Nachdiplomstudium CAS «The Science and Art of Coffee» initiierte.



Christina Caprez, die Enkelin von Greti Caprez-Roffler, testet die Audioinstallation in der Regulakirche. Foto: Momir Cavic

# Den Hunger nach Leben gestillt

**Pfarramt** Greti Caprez-Roffler war die erste Pfarrerin, die in der Schweiz alleinverantwortlich eine Gemeinde betreute. In einer Hörinstallation erzählt ihre Enkelin Christina Caprez das Leben ihrer Grossmutter.

«Was siehst du als Erstes, wenn du eintrittst?», fragt Christina Caprez. Die Soziologin und Journalistin testet gerade ihre Hörinstallation in der Churer Regulakirche. In sechs mit Kopfhörern ausgestatteten Guckkästen erzählt sie das Leben von Greti Caprez-Roffler, ihrer Grossmutter. Das Leben der ersten Schweizer Gemeindepfarrerin 1931, die 1963 zu den ersten ordinierten Pfarrerinnen der Schweiz gehörte.

## Schwanger studieren

Was der Besucherin als Erstes ins Auge springt, ist ein altes Spielbrett in einem Guckkasten. Eine Nadel steckt auf dem Brett, das die Weltkarte darstellt. Genauer in Südamerika, Brasilien. «Damit habe ich selbst noch gespielt», sagt Christina Caprez und winkt dann dem Kollegen, damit er den Guckkasten ins rechte Licht setzt. Sie hat eine genaue Vorstellung davon, wie der Rundgang durch die Kirche inszeniert werden

soll. Genaue Vorstellungen hatte auch ihre Grossmutter, zum Beispiel über ihre Familienplanung. So ist dem vertonten Briefwechsel mit der Mutter an der Ausstellung zu entnehmen: «Mein Plan wäre folgender: Anfang Mai Zeugung, Anfang Oktober Reise, Ende Oktober Examen.» Sie war gerade mal 24 Jahre alt, lebte mit ihrem Ehemann in Brasilien und wollte ihr Studium in der Schweiz zu Ende bringen. Es

## «Wir kämpfen jetzt noch mit unserer Mutter.»

Margreth Härdi-Caprez  
Tochter von Greti Caprez-Roffler

kam wie geplant. Im September 1931 bestieg Greti Caprez-Roffler in Sao Paolo den Dampfer und kehrte in die Schweiz zurück. Schwanger. Im sechsten Monat beendete sie ihr Theologiestudium an der Universität Zürich.

## Der Wille der Mutter

Christina Caprez ist 17 Jahre alt, als ihre Grossmutter 1994 stirbt. Eine engagierte Gymnasiastin, die 1991 am Frauenstreiktag teilnimmt und deutsche Verwandte über den Zweiten Weltkrieg interviewt. Doch mit der Grossmutter hat sie nie über Politisches gesprochen. «Sie war einfach meine Grossmutter. Ich erinnere mich daran, wie sie ihre langen Haare büstete. Dabei zählte sie immer genau hundert Bürstenstriche ab.» Sie habe wohl etwas Zwanghaftes an sich gehabt. Daran erinnern sich auch ihre Tanten und Onkel, deren Stimmen Teil der Hörinstallation sind: «Wir kämpfen jetzt

noch mit unserer Mutter», erzählt Christinas Tante, Gretis Tochter Margreth, die später Pfarrerin geworden ist, nach dem Willen der Mutter. Mit tränenerstickter Stimme spricht sie darüber, wie schwierig es war, stets Mutters Sprachrohr sein zu müssen, nachdem diese sich aus dem öffentlichen Berufsleben zurückgezogen hatte.

## Vielfalt des Lebens

Es sind solche Sequenzen, welche die Ausstellung bereichern. Christina Caprez beschränkt sich nicht darauf, die Pionierleistungen der Grossmutter zu würdigen. Sie stellt sie in den heutigen Kontext, reflektiert und hinterfragt ihr Tun. «Sie fand für jede ihrer Lebensphasen eine andere Antwort auf die Frage, wie Liebe, Familie und Berufung zu vereinbaren sind», resümiert Christina Caprez. Ohne die Kooperation mit ihren Familienmitgliedern und Verwandten sei diese Ausstellung nicht realisierbar gewesen, betont sie. So stammt beispielsweise das handgestrickte Kinderwestchen von Tante Elsbeth und das Spielbrett habe Tante Margreth auf dem Estrich gefunden. Für die Familie, so Christina Caprez, sei dieser Prozess auch eine Art Katharsis gewesen.

Als Greti Roffler-Caprez 1931 Pfarrerin in Furna wurde, ahnte sie nicht, dass sie Geschichte schreiben würde. Sie folgte ihrem Herzen und inspirierte ihren Mann, der den Ingenieursberuf an den Nagel hängte, um Theologie zu studieren. Greti Caprez-Roffler brachte ihren Söhnen das Stricken und den Töchtern Debattieren bei, um ihnen die Vielfalt des Lebens näher zu bringen. Eine Leidenschaft, die in der Enkelin Christina Caprez weiterlebt: «Wir haben beide den gleichen Hunger nach Leben.» Rita Gianelli

## Das Leben der Grossmutter erforscht

Elf Jahre arbeitete Christina Caprez, 41, bei SRF 2 als Radiojournalistin. Sie studierte Soziologie und Geschichte. Sie setzt sich mit den Themenbereichen Familie, Migration, Geschlecht und Sexualität auseinander. Christina Caprez lebt in Zürich. Seit 2016 widmet sie sich hauptberuflich einer Forschungsarbeit über ihre Grossmutter, das Buch erscheint im kommenden November im Limmatverlag. Nach der Buchveröffentlichung geht die Hörinstallation auf Bündner Tournee.

www.christinacaprez.ch

## Kindermund



## Ganz normaler Alltag im Münstertaler Schnee

Von Tim Krohn

Heute sass Bigna mit einem Schild auf dem mannshohen Schneehaufen vor der alten Post in der Sonne. Auf dem Schild stand «da fittar» – zu vermieten. Ich lachte. «Warum sollte jemand den Haufen mieten wollen? Um runterzurutschen?» «Darin kann man wohnen», erklärte sie, «sobald jemand ihn mieten will, grabe ich eine Höhle und stelle ein Bett rein.» «Du Knirps stellst ein Bett rein?» «Na ja, du», sagte sie, «willst du den Haufen mieten?» «Eigentlich gern», antwortete ich, «nur um zu sehen, wie du es schaffst, ein Loch zu graben, das gross genug ist, dass ich darin schlafen kann.» «Ich dachte natürlich, du hilfst mir.» Sie streckte die Hand aus: «Zehn Franken.» Doch da kamen die Gemeindearbeiter mit Fräse und Lastwagen, um den Schneehaufen abzutragen, und schickten uns weg.

Um Bigna zu trösten, kaufte ich uns im Kiosk einen Topf Eis. Das löffelten wir am Fenster und sahen zu, wie der Schnee in hohem Bogen auf den Laster flog. «Vielleicht kann ich Chatrina überreden, dass wir mein Zimmer vermieten, ich schlafe sowieso immer in ihrem Bett», sagte Bigna nachdenklich. Chatrina ist ihre Mutter. «Braucht ihr denn Geld?» «Nicht, solange du das Eis bezahlst. Aber es ist eben schön hier. Es sollten viel mehr Menschen bei uns leben.»

Da gab ich ihr recht. Nachdem wir eine Weile still gelöffelt hatten, fragte Bigna: «Warum leben denn nicht mehr hier? Chatrina sagt, es werden sogar immer weniger.» «Ja, das stimmt. Für die meisten Menschen ist die Val Müstair einfach zu weit weg.» «Weit weg wovon denn? Es ist doch alles ganz nah. Wir haben die schönsten Schneehaufen, wir haben den Bach, die Pferdchen, die Eisenbahn, den Kiosk, die Hirsche, die Sonne, den Himmel und noch mehr Sonne. Schön, manchmal muss man ein klitzekleines Viertelstündchen Bus fahren, zum Skifahren etwa, aber wenn nicht gerade der grantige Pedro steuert, wird einem überhaupt nicht schlecht.» Vor Eifer glühte ihr Gesicht. Ich hob die Schultern. «Zu weit von dort, wo die Leute ihr Geld verdienen.» «Aber wer braucht denn Geld», wunderte sie sich, «bei uns braucht man kein Geld. Und wenn, dann vermietet man eben etwas.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Jesus hat das Wort

## Jeder, der bittet, empfängt, und der, der sucht, findet, und dem, der anklopft, wird geöffnet werden.

Wer keinen Mangel verspürt, überhört dieses Versprechen Jesu bis heute. Wer alles selber kann und managt, wer seine Bedürfnisse zu stillen und sein Selbst zu optimieren versteht, braucht niemanden um etwas zu bitten. Jesus wandte sich mit seiner Verheissung also eher an die mit unterschätztem Selbstwert, an die Suchenden, die ihre Dürftigkeit zugaben. Seine Einladung lautete: Schäm dich nicht, bei Gott darfst du anklopfen, du störst nicht, es braucht dir nicht peinlich zu sein. Søren Kierkegaard (1813–1855) spitzte diese Haltung noch zu: «Das Höchste, was ein Mensch vermag, ist, dass er sich von Gott helfen lassen kann. Gott dringend nötig zu haben, ist des Menschen höchste Vollkommenheit!»

Konkret sprach Jesus vom Beten. Empfangen und gefunden wurde da bei Gott. Mit seinem Versprechen, dass alle, die bitten, auch be-

kommen, beschrieb er eine fürsorgliche und zugewandte On-On-Beziehung: Geh auf Gott zu, und Gott wird dir begegnen. Schon damals konnten Zuhörer einwenden: Das glauben wir nicht. So viele unserer Bitten sind schon verhallt. Diese Bestellungen an den Himmel verhallen nie zum Erwünschten. Daher ergänzte Jesus seine Aufforderungen mit handfesten Vergleichen: Jemand gibt seinem Kind, das ihn um einen Fisch bittet, gewiss keine Schlange – oder einen Stein, wenn es nach Brot verlangt. Eltern geben ihren Kindern Gutes, umso mehr teilt dieser väterlich-mütterliche Gott den ehrlich Bedürftigen aus, was ihrem Leben dient.

Gott ist aber keine Wunscherfüllungsmaschine. Es geht ums Ganze. Vers 13 präzisiert kurz und knapp, was den Bittenden gegeben wird: «pneuma». Sie erhalten Geist, Kraft, schwungvolle Energie. Pneuma ist

das pure Leben, es umfasst alles, das atmet und weht. Pneuma wirbelt unberechenbar herum, ist für Überraschungen gut, und niemand kriegt es ganz zu fassen. Aus dieser Perspektive gewinnt Jesu Aufforderung zum Bitten, Suchen und Anklopfen enorm an Dynamik. Dieser geschenkte Geist durchdringt alles, bringt alles in Bewegung und in Beziehung. Wer so empfängt und findet, wem sich dieser Raum öffnet, der ist ergriffen und wird selbst zum geöffneten Raum, erfüllt von diesem weisheitlichen Geist. «Beten ist nicht bitten. Es ist ein Sehnen der Seele», lehrte Mahatma Gandhi. Ein Sehnen nach dieser Fülle des Lebens. Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: [reformiert.info/wort](http://reformiert.info/wort)



Lukasevangelium 9,10

# Der Papst will endlich die Nulltoleranz

**Missbrauch** Der Papst hat die Chefs der Bischofskonferenzen im Februar in den Vatikan bestellt. Erstmals widmete er dem sexuellen Missbrauch durch Geistliche ein eigenes Treffen.

Letzten Herbst wurde publik, dass dreihundert Priester im US-Bundesstaat Pennsylvania über Jahrzehnte mehr als tausend Mädchen und Jungen Gewalt angetan haben. Die Bischöfe wussten und vertuschten es. Jetzt möchte der Papst beim Thema Missbrauch durchgreifen.

Vom 21. bis 24. Februar hat er die Chefs der 175 Bischofskonferenzen nach Rom bestellt. «Der Nachdruck, mit dem er auch jene Kirchen, welche die Missbrauchsdebatte nicht wichtig finden, zur Auseinandersetzung zwingt, ist schon bemerkenswert», sagt Thomas Seiterich, Redaktor der deutschen Zeitschrift «Publik-Forum» und Vatikanken-

ner. Er möchte, dass die Bischöfe alle Fälle, von denen sie erfahren, vor kirchliche und weltliche Gerichte bringen.

## Perspektive der Opfer

Vom Ablauf des Treffens ist nur bekannt, dass Bussakte und Gespräche mit Missbrauchsoffern stattfinden sollen. Doch wird das wirklich etwas bringen und Missbräuche künftig verhindern? Seiterich attestiert dem Papst, dass es ihm ernst sei und er gar «ein radikales Umdenken» von seinen Oberhirten fordere: «Sie sollen sich von ihrem klerikalen Machtgehabe verabschieden und die Perspektive der Opfer ein-

nehmen.» Dass Franziskus angesichts des Treffens aufgeregt ist, liest Seiterich zwischen den Zeilen eines Briefes, den der Papst den US-Bischöfen geschrieben hat.

Damit mischt er sich ziemlich direkt in deren diplomatischen Prozess der Missbrauchsauflösung ein und fordert eine tiefgehende Reflexion über ihr Machtverständnis, bevor sie neue Präventionsregeln beschliessen. Allerdings hat der Papst ebenfalls Dinge aufzuarbeiten. Seiterich erinnert daran, dass Franziskus als Erzbischof von Buenos Aires mitgeholfen habe, Fälle sexuellen Missbrauchs zu vertuschen. Sabine Schüpbach

INSERATE

**KUNST WANDERUNGEN**  
DIETER MATTI

**Kunst und Religion im Gespräch**

**Südliches Umbrien**  
17. bis 26. Mai 2019, Spoleto  
Eine blühende Kunst, ein blühendes Land, grosse Meisterwerke, verborgene Kleinode

**Touraine/Poitou**  
14. bis 22. Sept. 2019, Azay-le-Rideau  
Absolute Höhepunkte französischer Romanik, in einer schwingenden Fluss-Landschaft

Jahresprogramm mit allen Angeboten 2019:  
Kunstwanderungen Dieter Matti  
Flühgasse 14 8008 Zürich  
dieter.matti@bluewin.ch 081 420 56 57

**BDG**  
Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

**Zinsgünstige Darlehen**

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

**BDG**  
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur  
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch

**Kloster Kappel**

Dein Lebensschiff mit Weisheit steuern. Persönliche Antworten auf wesentliche Lebens-Fragen mit Gion Cresta, 06. – 07. April

**KlosterTage zu Ostern.** Festtage individuell gestalten und doch in Gemeinschaft verbringen, 18. – 21. April

www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

**www.friedwald.ch**

Baum als letzte Ruhestätte  
75 Anlagen in der Schweiz  
052 / 741 42 12

**Berner Hausorgel**

Aus Platzgründen verkaufe ich meine sehr gut erhaltene, wohlklingende Hausorgel, erbaut 1849.

Christine Haegi, Lichtmattstrasse 11, 8910 Affoltern a. A. ZH.  
044 761 57 44, ch.haegi@bluewin.ch

**Unsichtbare Not lebt unter uns**

CHF 50.- für die Sieber-Kältepatrouille, die Obdachlose an die Wärme bringt

Jetzt spenden auf [www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch) oder SMS mit **SIEBER50** (CHF 50 oder anderer Betrag) an die Nummer **488**

Sozialwerk Pfarrer Sieber

5023 Biberstein 062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**

Leben für Alle über DAB+

Infos und Programm: [radiof.ch](http://radiof.ch)

**reformiert.**

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Publireportage

## Aus Dankbarkeit wächst Mitarbeit

**Akademiker und obdachlos? Das gibt's doch nicht, mag man denken. Gibt es sehr wohl. Karl\* ist einer von ihnen. In einer Lebenskrise sah er keine andere Möglichkeit mehr, als auf die Strasse zu fliehen. Obdachlosigkeit kann jeden treffen.**

Wer Karl begegnet, sieht ihm nicht an, dass er seit drei Jahren obdachlos ist. Seine Kleider sind zwar nicht der Mode letzter Schrei, aber durchaus ansehnlich. Im Gespräch erweist sich Karl als humorvoll, vielseitig interessiert und sehr belesen. Das kommt nicht von ungefähr. Der gebürtige Berner studierte Geisteswissenschaften, referierte an einer Schweizer Universität und verfasste wissenschaftliche Publikationen. Als Offizier

blieb der Bilingue dem damaligen EMD (heute VBS) bis zu seiner altersbedingten Ausmusterung als Milizmitarbeiter erhalten. Daneben verdiente Karl sein Brot im Stundenlohn im Dienstleistungssektor.

### Erniedrigung auf dem Sozialamt

Damit hängt auch seine Tragödie zusammen. Nach einem Generationenwechsel an der Spitze jenes Unternehmens, in welchem Karl während vieler Jahre arbeitete, setzte die Firma den altgedienten Kempfen immer weniger ein. „Weil mir Geld nie viel bedeutete, hatte ich auch keine Existenzängste“, blickt Karl zurück. Er habe halt einfach noch ein bisschen bescheidener gelebt. Als aber die Aufträge versiegten, ging es nicht mehr. Dass die Firma künftig ganz auf seine Dienste verzichten wolle, erfuhr Karl zufällig von einem subalternen Angestellten. „Das traf mich sehr“, sagt er. In diesem Moment blitzt Verbitterung auf. Weil sein letzter versicherter Verdienst quasi null war, erhielt er auch kein existenzsicherndes Arbeitslosengeld. Karl musste zum Sozialamt. Dort hätten ihn die Sozialarbeiter wie eine Nummer behandelt, sagt er. „Es war erniedrigend. Ich wollte mich nicht von Sozialarbeitern bevormunden lassen, die sich nicht für mich als Mensch interessieren, sondern bloss als Fall.“ So floh er auf die Strasse. Noch immer ist er bisweilen obdachlos. Dann, wenn er nicht gerade bei Freunden Unterschlupf findet. Es macht ihm nichts aus. Er hat sich für den Moment mit seiner Situation arrangiert.

### Sehnsüchte sind geblieben

„Der Vergangenheit trauere ich nicht nach, auch wenn ich Sehnsüchte habe“, sagt Karl. Am meisten vermisse er seine Bücher und die intellektuelle Herausforderung. Andere Herausforderungen hat er gefunden. So arbeitet er heute als Allrounder überall dort beim Sozialwerk von Pfarrer Sieber mit, wo Not am Mann ist: als Mitarbeiter bei der Lebensmittelverteilung an Bedürftige, bei Umzügen und Transporten oder bei Umgebungsarbeiten. Mit dem bisschen Taschengeld

kauft er sich, was er braucht. Für viele Gassenleute ist Karl eine Vertrauensperson. Und für die SWS-Mitarbeitenden ein verlässlicher Mitarbeiter, der ein gutes Gespür dafür hat, welche Hilfesuchenden die Hilfe am nötigsten haben. „Es sind fast immer die Bescheidenen und nicht die Kla-

genden“, sagt Karl. Wie es mit ihm weitergeht, weiss er nicht. Vorderhand nimmt er Tag für Tag. Und lässt seinen Sehnsüchten jenen Raum, den sie brauchen, um vielleicht eines Tages doch noch Realität zu werden.

\* Name geändert



Karl engagiert sich beim Sozialwerk Pfarrer Sieber tatkräftig für andere Bedürftige und dankt damit für die Hilfe, die er erhält (im Bild beim Einrichten der Lebensmittelabgabe in der Anlaufstelle Brot-Egge).

### Not ist hierzulande oft unsichtbar

Das Sozialwerk Pfarrer Sieber (SWS) macht auf die vielen Gesichter aufmerksam, die Nothaben kann: Hinter Obdachlosigkeit und Sucht steht fast immer Vereinsamung. Unterstützen Sie unsere Arbeit zugunsten von Menschen am Rande der Gesellschaft. Wir danken Ihnen herzlich für Ihr Engagement im Sinne von Pfarrer Sieber.

Spendenkonto PC 80-40115-7  
IBAN CH98 0900 0000 8004 0115 7  
Infos unter [www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)  
oder [facebook.com/SozialwerkPfarrerSieber](https://www.facebook.com/SozialwerkPfarrerSieber)

**Sozialwerk Pfarrer Sieber**

**Tipps**

Bildungstag

# Menschen lebenslang begleiten

Wie müssen Beratung, Begleitung und Bildung aussehen, damit sie für Kirchengemeindemitglieder förderlich sind? Der Bildungstag der reformierten Landeskirche Graubünden lädt die Teilnehmenden ein, sich Gedanken über die eigene kirchliche Sozialisation zu machen. Er zeigt auf, wie man sich in der kirchlichen Bildungsarbeit engagieren kann und welche Möglichkeiten es gibt, sich diesbezüglich in der eigenen Region einzubringen. **rig**

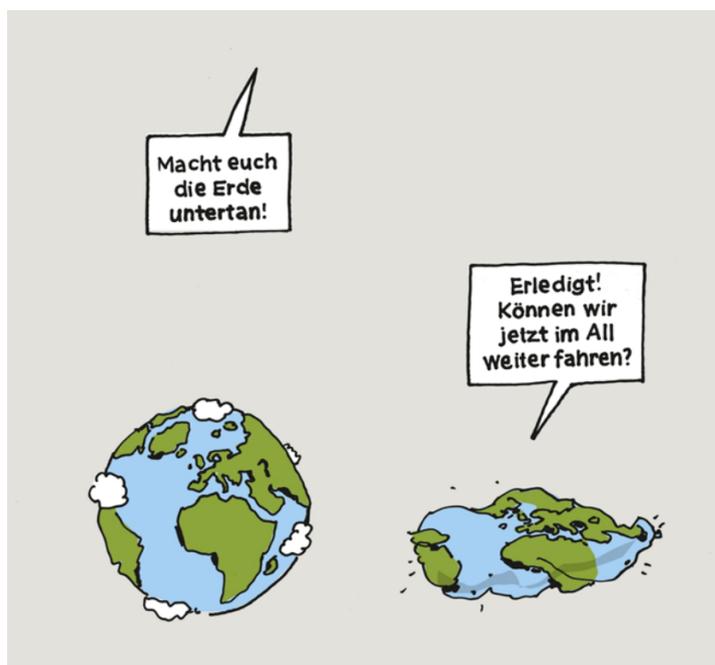
«Lebenslang begleiten», 30. März, Schiers, Palottis, 9.15–16.30 Uhr, www.gr-ref.ch



Kirche spricht alle Generationen an.

Foto: Piotr Metelski

**Christoph Biedermann**



**Agenda**

**Bildung**

**Palliative Care**

Impulsreferat von Monika Lorez-Meuli, Geschäftsführerin palliative gr, anschliessend Austausch zur Frage, wie sich die Kirche dazu positioniert. Veranstalter: Diakonatskapitel der Evang.-ref. Landeskirche Graubünden.

Mo, 18. März, 14 Uhr  
KGH Comander, Sennensteinstrasse 28, Chur

Anmeldung bis 7.3.: johannes.kuoni@gr-ref.ch, 081 257 11 85, www.gr-ref.ch

**Zukunft Kirchengemeinde**

Mit dem Modell «GemeindeBilden» aus der Praxis Situationen analysieren, Ziele setzen, Ideen entwickeln, planen, umsetzen und auswerten. Ein Kurs für kirchliche Mitarbeitende, Behördenmitglieder, Freiwillige. Leitung: Johannes Kuoni, Fachstelle Gemeindeentwicklung.

– Do, 14. März, 16–20 Uhr  
KGH, Kirchgasse 9, Klosters Platz  
– Do, 21. März, 16–20 Uhr  
Loestrasse 60, Chur,

Teilnahme kostenlos. Anmeldung bis 28.2.: johannes.kuoni@gr-ref.ch, 081 257 11 85, www.gr-ref.ch

**Neu im Vorstand**

Grundlagen und Anlaufstellen der Landeskirche. Aufgaben der Kirchengemeinde. Leitung: Andreas Thöny, Kirchenratspräsident und weitere.

Mi, 3. April, 18–21 Uhr  
Loestrasse 60, Chur

Anmeldung bis 27.3.: jacqueline.baumer@gr-ref.ch, 081 257 11 07, www.gr-ref.ch

**Christologie**

Ein Seminar für entschiedene Christen, Humanisten, Atheisten und alle, die etwas über Jesus wissen möchten. Referenten: Jörg Lanckau und weitere.

– Do, 21. März, 19–21.45 Uhr  
– Do, 28. März, 19–21.45 Uhr  
– Fr, 5. April, 19–21.45 Uhr  
Rheinstrasse 2, Landquart  
– Sa, 6. April, 19–21.45 Uhr  
Loestrasse 60, Chur

Anmeldung bis 15.3.: www.theologiekurs-graubuenden.ch

**Spiele für Gross und Klein**

Inputs für die Praxis. Leitung: Wilma Finze-Michaelsen, Pfarrerin; Alexandra Raguth Tschärner-Küchler, Kindergartenin, Spielpädagogin.

Sa, 6. April, 9.15–15.45 Uhr  
KGH, Schiers

Anmeldung bis 20.3.: wilma.finze@gr-ref.ch, 081 257 11 08, www.gr-ref.ch

**Vortrag**

**Frauenfrühstück**

Vortrag von Tina Schmidt-Weiss zum Thema «Ich musste weit weggehen, um heimzukommen». Sie war Stil-Ikone, Mode-Kolumnistin und Party-Girl. Sie arbeitete bei «Playboy», «Telebärn», «20 Minuten», «Blick am Abend» und hat nach der Welt des Glamours im Glauben Halt gefunden.

Sa, 16. März, 8.45–11 Uhr  
KGH Comander, Sennensteinstrasse 28, Chur

Anmeldung: awaeffer@cfc.ch, www.frauenfruehstueck.ch

**Nigerianische Kunst**

Der Schriftsteller und nigerianische Maler des Hungertuches 2010 Tony Nwachukwu weilt in Chur, Davos, Thun, Casis und Ilanz. Ausstellungen, Lesungen. Vorträge. Programm gemäss Publikation auf den Gemeindeseiten.

8.–24. März  
ÖME Pflingstprojekt 2019–2021, jacqueline.baumer@gr-ref.ch, 081 257 11 07, www.gr-ref.ch

**Treffpunkt**

**Pilgerstamm**

Alles rund ums Pilgern. Vortrag von Peter Salzmann «Der Rhein-Reuss-Rhone-Jakobsweg»

Mo, 4. März, 18 Uhr  
Saal der Erlöserpfarre, Tödistrasse 10, Chur

Vreni Thomann, 081 630 31 17

**Beratung**

**Paar- und Lebensberatung, Chur**

Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77, angelika.mueller@paarlendo.ch, juerg.jaeger@paarlendo.ch, www.paarlendo.ch

**Paar- und Lebensberatung, Engadin**

Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, Celerina, 081 833 31 60, markus.schaerer@paarlendo.ch, www.paarlendo.ch

**Fachstellen**

**Behördenbildung und Organisationsberatung, Erwachsenenbildung, ÖME**

Jacqueline Baumer, Loestrasse 60, Chur, 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch

**Gemeindediakonie, Freiwilligenarbeit, Organisationsberatung**

Johannes Kuoni, Loestrasse 60, Chur, 081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch

**Kinder und Familien**

Wilma Finze-Michaelsen, Loestrasse 60, Chur, 081 257 11 08, wilma.finze@gr-ref.ch

**Menschen mit einer Behinderung**

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, Chur, 081 250 28 63, astrid.weinert@gr-ref.ch

**Jugend-/Konfirmationsarbeit, Junge Erwachsene**

Claudio Eugster, Loestrasse 60, Chur, 081 257 11 09, claudio.eugster@gr-ref.ch

**Religionsunterricht**

Maria Thöni, Loestrasse 60, Chur, 081 257 11 86, maria.thoeni@gr-ref.ch

**Kirche im Tourismus**

Cornelia Mainetti, Loestrasse 60, Chur, 079 220 65 75, cornelia.mainetti@gr-ref.ch

**Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit**

Daniela Troxler, Carsiliastrasse 195B, Schiers, 081 328 19 79, daniela.troxler@gr-ref.ch

**Radio und TV**

**Wohltätiger Islam**

Muslimische Sozialarbeit in der Schweiz.

So, 3. März, 8.30 Uhr  
Perspektiven auf SRF 2

**«Spirit, ds Kirchemagazin uf RSO»**

Sonntags, 9–10 Uhr  
Radio Südostschweiz

**Pregia curta u meditaziun, dumengia**

a las 8.15, repetiziun a las 20.15  
Radio Rumantsch  
– So, 3. März, Mario Pinggera  
– So, 10. März, Maraton  
– So, 17. März, Guido Tomaschett  
– So, 24. März, Anna Ratti  
– So, 31. März, Silvia Gartmann

**Gesprochene Predigten**

jeweils 10–10.30 Uhr  
Radio SRF 2  
– So, 3. März, Susanne Cappus (Christkath.), Brigitte Becker (Ev.-ref.)  
– So, 10. März, Michael Pfiffner (Röm.-kath.), Christian Ringli (Ev.-freikirchl.)  
– So, 17. März, Urs Bisang (Röm.-kath.), Alke de Groot (Ev.-ref.)  
– So, 24. März, Silvia Huber (Röm.-kath.), Stefan Moll (Ev.-method.)  
– So, 31. März, Römisch-katholischer Gottesdienst aus dem Kloster Fahr

**Leserbriefe**

reformiert. 2/2019, S. 1

**Kontroverse um politische Parolen der Kirche**

**Bibel als Politinstrument**  
Bei jeder Abstimmung oder Wahl muss die Stimmbürgerschaft die Argumente Pro und Contra abwägen. Es geht dabei vielfach um Fragen wie: Was ist kurzfristig, was langfristig sinnvoller? Sollen wir heutige Regelungen bewahren oder uns auf neue einlassen? Was bringt mir selbst Vorteile und was der Schweiz oder gar der ganzen Welt? Die christliche Botschaft legt ihren Fokus auf die Nächstenliebe und die Gerechtigkeit in ihrer Unmittelbarkeit.

Jesus wollte von den Leuten vor Ort verstanden werden und verwendete deshalb Gleichnisse aus ihrem Lebensumfeld. Er hat keine Gesellschaftspolitik und schon gar keine Wirtschaftspolitik gemacht. So kann das, was aus Mikrosicht als gerecht und menschenwürdig erscheint, aus einer Makrosicht falsch oder unzulänglich sein. Die Kirche soll nicht gestützt auf Bibelstellen allgemein gültige Politparolen ausgeben.  
**Alex Schneider, Küttigen**

**Weiter so!**

Ich finde es gut und nötig, dass die reformierte Kirche zu gesellschaftlichen und politischen Missständen Stellung bezieht und dies «dem Volk» auch mitteilt. Jesus war zu seiner Zeit auf der Erde auch kein schweigender Mitläufer und Duckmäuser. Weiter so!  
**Urs Herzog, Zofingen**

**Einmischen ist Pflicht**

Es ist sehr zu begrüssen, wenn sich die Kirche politischer Themen annimmt. Ich bin wohl reformiert getauft und habe meine Kinder mehr oder weniger christlich erzo-gen und versuche, ein anständiges Leben zu führen. Die Kirchensteuer bezahle ich aus Solidarität zur Kirche – im Wissen, dass viele Menschen die guten Dienste der Kirche brauchen. Ich bin aber kein Kirchgänger.  
Dass sich jetzt diverse Leser aufregen, weil die Kirche die unselige Selbstbestimmungsinitiative kritisch hinterfragt hat, zeugt nicht von Grossmut. Jammern, weil man verloren hat und auf die linke Kirche schimpfen, weil man zur Meute der schwarzen Schafe ge-

hört? Ein seltsames Christenverständnis, das der Entwicklung in Osteuropa oder ennet dem grossen Teich allenfalls noch zustimmt? Seit «reformiert.» Stellung zu weltlichen Themen nimmt, bin ich ein regelmässiger Leser geworden. Scharfmacher und Parolengröler gehören nicht zu meinen Freunden. Ob links oder rechts. Nachdenkliche Bürger schon, egal ob Christen oder «Heiden».  
**Fritz Erni, Nussbaumen**

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.graubuenden@reformiert.info oder an «reformiert.» Graubünden, Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info  
Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

**Redaktion**  
**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrekturen: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Graubünden**  
Auflage: 32 794 Exemplare  
46610 reformiert. Graubünden: Erscheint monatlich ausser im August  
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann  
Verlagsleitung: Andreas Thöny

**Redaktion**  
Brandisstrasse 8, 7000 Chur  
Tel. 079 823 45 93  
redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Verlag**  
Andreas Thöny  
Loestr. 60, 7000 Chur  
andreas.thoeny@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Somedia Publishing AG  
Sommerstrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
abo@somedia.ch

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koedia.ch, www.koedia.ch  
**Inserateschluss Ausgabe 4/2019**  
6. März 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Portrait

# Von überraschten Kurden und Kunden

**Literatur** Axmed Cabdullahi schreibt lustige Geschichten gegen das Heimweh und die Müdigkeit. Nun hat der Somalier eine Lehrstelle gefunden.



«Jetzt bin ich ein bisschen glücklich»: Axmed Cabdullahi im Jungen Literaturlabor in Zürich.

Foto: Roland Tännler

Axmed Cabdullahi war «ein wenig traurig». Das Heimweh plagte ihn. Er vermisste seine Familie. Er sollte lustige Geschichten lesen, riet ihm ein Freund. Cabdullahi schrieb sie selbst. 32 wurden es. Er verfasste sie im Sommer 2017 mithilfe der Schriftstellerin Ulrike Ulrich am Jungen Literaturlabor (Jull).

Die wunderbaren Miniaturen erschienen unter dem Titel «Die Kurden waren sehr überrascht». Sie erzählen von grosszügigen Dieben, geizigen Vätern und stolzen Somalieren. «Lustige Geschichten machen nicht müde», sagt Cabdullahi. Müde durfte er nach seiner Ankunft nicht werden. Nach der Aufnahmeklasse

für unbegleitete Flüchtlinge schaffte er den Sprung in die Sekundarschule. Er lernte viel, schlief in der Nacht nur vier, fünf Stunden. Nach 50 erfolglosen Bewerbungen fand er bei der Migros eine Lehrstelle.

## Vor Terroristen geflüchtet

Zwei Jahre dauert die Lehre als Detailhandelsassistent. Sind die Noten gut genug, kann er in die dreijährige Ausbildung zum Detailfachmann umsteigen. Wer Cabdullahi kennt, wäre nicht sehr überrascht, wenn er sein Ziel erreichen würde.

Cabdullahi sitzt im Café Weltkugel nahe dem Zürcher Paradeplatz, wo auch das Jull untergebracht ist.

Er erzählt schnell, zuweilen sprunghaft, das Gegenüber stets im Blick. Er kennt auch traurige Geschichten. Sie handeln von der Flucht aus Mogadischu, wo ihn Terroristen er-

Axmed Cabdullahi, 18

In Somalia geboren, kam Cabdullahi vor drei Jahren in die Schweiz. Er wohnt in Wädenswil. Im Sommer 2017 erhielt er am Jungen Literaturlabor ein Mini-Stipendium, das «für besonders Schreibfreudige» gedacht ist.

Buchbestellung: office@jull.ch

pressten. Er musste die Mutter, den Bruder und die geliebte Zwillingsschwester verlassen. Der Vater, ein Schriftsteller, war früh gestorben.

Zuerst floh Axmed Cabdullahi in ein Dorf und später ins Nachbarland Äthiopien. «Damals beging ich den Fehler meines Lebens.» In der Hoffnung auf Arbeit folgte er Kollegen in den Sudan, dann nach Libyen. «Dort ist ein Bleistift teurer als ein Menschenleben.» Er hält seinen Bleistift in die Höhe, die Hand zittert leicht. Es gab kein Zurück mehr, nur ein gefährliches Weiter.

Mitten in der Nacht in Chiasso angekommen, war Cabdullahi erschöpft und krank. Statt nach Italien zurückgeschafft wurde er ins

.....  
**«Ich muss schreiben, damit ich sehen kann, was ich in meinem Herzen habe.»**  
 .....

Spital von Mendrisio eingeliefert. Die Ärzte halfen ihm, einen Asylantrag zu stellen. Und endlich konnte er mit der Mutter telefonieren. «Gib nicht auf», sagte sie. Ihr hat Cabdullahi seine «garantiert nicht traurigen Kurzgeschichten» gewidmet.

## Endlich ohne Angst

Axmed Cabdullahi schreibt weiter. «Ich muss sehen, was ich in meinem Herzen habe.» Erneut mit Ulrike Ulrich veröffentlichte er «Ein Alphabet vom Schreiben und Unterwegssein», in dem er seine Flucht, die Ankunft im fremden Land und in der fremden Sprache verarbeitet.

Besonders berührt «Zwilling», der letzte Text. Vier Jahre sprach er mit niemandem über die Schwester, um sie nicht zu gefährden. Die Terroristen hatten auch sie bedroht. Nun ist Cabdullahi froh, von Huda erzählen zu dürfen. Endlich lebt er «ohne Probleme, ohne Erpressung» und kann seine Gedanken «mit grosser Freiheit aufschreiben».

In der Migros gefallen Cabdullahi «die Verantwortung, der Kundenkontakt und die Bewegung». Indem er die Lehre macht und für seinen Lebensunterhalt aufkommt, hofft er, die Chance auf einen besseren Aufenthaltsstatus zu erhöhen. Noch gilt er als vorläufig aufgenommen. «Jetzt bin ich ein bisschen glücklich.» Über Gespräche mit den Leuten, die ihn oft ansprechen, führt er Tagebuch. Es heisst: «Die Kunden waren sehr überrascht». Felix Reich

## Gretchenfrage

Stefanie Peter alias Steff la Cheffe, Musikerin:

**«Ich habe Lust, wieder sensibler zu werden»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Peter?**

Ich wurde getauft, ging aber nicht in die Unterweisung und liess mich nicht konfirmieren. Meine Mutter stellte mir das frei – und ich war schon mit zehn Jahren sehr kritisch, machte mir Gedanken über Gott und die Welt. So hatte ich lange Mühe mit der Institution Kirche, wandte mich generell ab von Religionen, weil ich vieles schwierig fand, das in ihrem Namen passierte.

**Das klingt, als wäre es jetzt anders.**

Existenzielle Fragen haben mich immer interessiert: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Ich bezeichne mich als spirituell, nicht als religiös. Aber in den vergangenen Jahren habe ich doch noch einen Zugang gefunden zum Christentum. Ich habe das Bildnis von Jesus begriffen als Archetyp. Ich habe erfahren, dass man sich transformieren kann, wenn man die Last auf sich nimmt; das Ego zerbricht, die Patina löst sich vom Herzen, und das Herz geht auf.

**Sie fielen nach grossen Erfolgen in ein «Loch», gaben fünf Jahre lang kein Album heraus, arbeiteten in der Käseverarbeitung. Eröffnete das den neuen Zugang?**

Ja, es passierte viel in dieser Zeit. Jemand mit biblischem Namen hat ziemlich viel Staub in meinen Leben aufgewirbelt. So begann ich, mich einzulesen in die vier Evangelien, und fand vieles, das mich berührte. Und ich finde, dass die Kirche heute teilweise sehr coole Sachen macht, im Einsatz für Sans-Papiers etwa, oder mit Rap-Workshops. Wenn Religion da ist, um den Menschen zu dienen, bin ich voll dafür.

**Bezeichnen Sie sich als Christin?**

(Zögert) Nein. Mein Interesse ist breit, zuletzt inspirierte mich die Hare-Krishna-Bewegung. Sie ist für mich nah beim Christentum, aber konsequenter. Auch ich will wieder aufhören, Fleisch zu essen. Man ist, was man isst; ich habe Lust, wieder sensibler zu werden. Das ist gut für die Musik. Interview: Marius Schären

## Auf meinem Nachttisch

Mittagsstunde

**Haltlos oder Was aus uns geworden ist**

Ingwer wächst in einem nordfriesischen Dorf in Schleswig Holstein auf. Jeden Tag hält das Dorf Mittagsstunde. Es wird geruht. Oder es werden die Dinge gemacht, über die man nicht spricht: Betrug, Leidenschaft. Der Roman beschreibt die Entwicklung des Dorflebens von den Siebzigerjahren bis in die Gegenwart.

Die Dorfmenschen leben ihr ganzes Leben gemeinsam. Sie kaufen im Dorfladen und gehen in die Beiz. Sie feiern alle Lebensfeste mit dem Dorf. Sie geben einander Spitznamen. Aber der Name wird nur hinter dem Rücken benutzt. Keiner weiss, was die anderen über ihn sagen. Sie wissen die Geheimnisse, aber sie spre-

chen nicht darüber. Wie wird man ein Dorfmensch? Man sagt «Moin», das friesische «Grüezi». Wer zuzieht und nicht grüsst, der gehört nicht dazu. Egal, was ein Dorfmensch macht, man legt den Mantel des Schweigens darüber. Und es passiert so einiges.

Dann kommt die Flurbereinigung. Flächen werden begradigt und zusammengelegt. Strassen werden neu gezogen, Höfe werden aufgegeben. Der Supermarkt löst den Dorfladen ab. Die Beiz wird zum Treffpunkt der letzten armen Trinker. Fremde ziehen hinzu. Hippies. Andere. Der Wandel verändert die Menschen. Die einen werden Grossbauern, die anderen geben auf. Die Jugend zügelt weg.

Die Alten bleiben. Wer wegzügelt, der verliert die Heimat. Ingwer macht Matura in der Stadt, studiert, hat eine feste Stelle an der Uni. Aber gehört er auch dazu? Haltlos irrt Ingwer durchs Leben. Er kehrt der Stadt den Rücken und kommt zurück. A ber das alte Dorf gibt es nicht mehr und auch keine Mittagsstunde.

Dörte Hansen: Mittagsstunde. Penguin-Verlag, 2018, 319 Seiten, Fr. 22.–



Rolf Heinrich, 45  
Pfarrer in der Kirchgemeinde Safiental



Steff la Cheffe (31) ist nach einer Pause mit «Häz Schritt Macherin» erneut auf der Bühne. Foto: Ellen Mathys